

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis pränumerando Vierteljährlich 3,30 RM, monatlich 1,10 RM, wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus, einzelne Nummer 2 Pf. Sonntagsblätter mit illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat, eingetragene in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,80 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich.

Die Insertions-Gebühr
 Beträgt für die sechsgezeigte Kolonnenzeile oder deren Raum 50 Pf. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Bekanntmachungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgedruckte Wort 20 Pf. (zweifach festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Geschäftsverhandlungen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Mittwoch, den 22. Oktober 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Die Arbeitslosenversicherung.

I.

Der Hunger der Arbeiter ist der gewaltige Dämon im Dienste der Kapitalisten. Er peitscht die Arbeiter an, sich im Arbeitsverhältnis Bedingungen zu unterwerfen, die ein wirklich freier Mensch höhnend zurückweisen würde. Der Kapitalist befindet sich wohl dabei, und darum müssen die im Solde der Kapitalisten stehenden Organe immer behaupten, daß es unmöglich ist, die Ursachen des Hungers, die Arbeitslosigkeit, zu bekämpfen und dessen schlimmen Folgen zu mildern.

Es wird wohl keinen Menschen geben, der an den verheerenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit zweifelt. Sollten solche Zweifel existieren, dann kann man ihnen den Rat geben, in die Korrektionshäuser zu gehen und dort die Verkommenen zu fragen, wie sie auf die abschüssige Bahn gekommen sind. Man wird dort keinen Menschen finden, der mit dem Voratz ins Leben getreten ist, Vagabund zu werden. Jeder von den Armen und Elenden hat einst davon geträumt, sich eine goldene Zukunft zu eringen. Die Träume sind Träume geblieben, und nach langem harten Kampf sind die meisten unterlegen.

Die Leidensgeschichte fast aller dieser Armen wird mit Arbeitslosigkeit anfangen. Erst längere Zeit keine Arbeit, dann Hunger und Obdachlosigkeit. In der Not sucht der Hungernde sich durch Betteln oder Stehlen etwas Nahrungsmittel zu verschaffen. Er wird gefangen und bestraft. Schließlich bricht er moralisch zusammen und wird unbrauchbar für das geregelte Leben. Würde über jeden Menschen auch geführt, was er kostet, dann würde man sehr oft finden, daß ein im Elend verkommener Mensch der Gesellschaft gar nicht billig gekommen ist. Was er an Bettelstücken erhalten oder als Dieb genommen hat, was seine Verurteilungen und der Strafvollzug gekostet haben, werden oft Summen sein, wovon ein geringer Bruchteil ausgereicht hätte, ihn dauernd als fleißigen Arbeiter und nützliches Glied der Gesellschaft zu erhalten, wenn man ihn über die Lage der Not, an denen er die ersten Schritte auf der abschüssigen Bahn unternahm, hinweggeholfen hätte.

Der Bourgeois ist leicht bereit zu behaupten, daß die Verkommenen selbst schuld sind an ihrem Elend. Er kennt Fälle, bei denen einem solchen Menschen Arbeit angeboten ist, die er nicht genommen hat. Es ist doch von keinem Menschen zu verlangen, Waren zu jedem Preis und zu jeder Bedingung zu verkaufen. So wenig wie man einem Fabrikanten zuzumutet, seine Waren für jeden Preis loszuschlagen, ebenso wenig wird man von einem Arbeiter verlangen können, Arbeiten für einen Preis zu übernehmen, der nach seiner Auffassung nicht zur Ernährung reicht. Die persönlichen Auffassungen spielen aber eine untergeordnete Rolle. Für gewöhnlich wird die Arbeit, die heute von einem Arbeiter ausgeschlagen wird, morgen von einem anderen Arbeiter übernommen. Jetzt blieb der Arbeiter, dem man zuerst die Arbeit anbot, arbeitslos, während sonst der Arbeiter überzählig geblieben wäre, der nun die Arbeit angetreten hat.

Die Arbeitslosigkeit ist eine dauernde Erscheinung, die in Zeiten der Krise verschärft wird. Nach den Berichten der Verbände, die die Arbeitslosenunterstützung zahlen und die regelmäßig an das Statistische Amt des Deutschen Reiches berichten, schwankte die Arbeitslosigkeit seit Ende 1906 zwischen 1,3 Proz. im März 1907 und 4,4 im Dezember 1908. Sie sank wieder auf 1,5 im September 1912 und hat im Sommer dieses Jahres eine Höhe erreicht wie sie nie in den Sommermonaten ermittelt wurde. In diesen Verbänden sind annähernd zwei Millionen Arbeiter organisiert. Tatsächlich ist aber die Arbeitslosigkeit größer als sich aus dieser Statistik ergibt, weil gerade solche Arbeitergruppen, die mit großer Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben, wie z. B. der Bauarbeiterverband, in der Liste fehlen.

Forcht man nach den Ursachen der Arbeitslosigkeit, dann findet man Ursachen, an denen der Arbeiter völlig unschuldig ist. Für eine Reihe von Gewerben ist die Bitterung Ursache der Arbeitslosigkeit. Bei andern aber starken Frost können Bauhandwerker, Erdarbeiter, Binnenhäfen, Landarbeiter usw. nicht arbeiten. Wo diese Arbeiter gegen Stunden-, Tage- oder Wochenlohn beschäftigt werden, bleiben sie ohne Verdienst. Nach den Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften sind die Bauarbeiter durchschnittlich an 218 bis 222 Tagen im Jahre beschäftigt. Der durchschnittliche Tageslohn ist in Thüringen, wo 3,37 M. 1911 gezahlt wurden, am niedrigsten und in Hamburg mit 4,84 M. am höchsten. Da einzelne Kategorien, wie z. B. Fuhrer, Maurer über diesen Durchschnitt verdienen, kann man ermesen, welche lärgliche Löhne an andere Arbeiter bezahlt werden. Rechnet man durchschnittlich zehn Krankentage ab, dann bleiben hier im Durchschnitt alljährlich 70 Tage Arbeitslosigkeit.

Anderer Arbeiter wie Schneider, Kürschner usw., haben alljährlich mit einer oder zwei Saisons und zwischen den Saisons mit Arbeitslosigkeit zu rechnen. Hier von bleiben selbst die jämmerlich bezahlten Heimarbeiter der Konfektion nicht verschont.

Mit banger Sorge studieren oft Textilarbeiter die Modensetzungen. Nicht um Kleider für sich und ihre Angehörigen auszufuchen, sondern weil der tonangebende Modenschneider oft die Person ist, die tausende armer Weber und Sticker

zum Hungern verurteilt. Verpönt der Modenschneider Samt, dann stehen bald die Stühle in den Samtwebereien still. Von der Verwendung von Spitzen oder Stickerien hängt das Schicksal der armen Klöpplerinnen oder der Sticker ab.

Oft ist die Aenderung der Geschmacksrichtung ausschlaggebend für viele Arbeiter. Längere Zeit sah man in den Mobilienhandlungen Möbel, an denen viel Drechsler- und Bildhauerarbeit verwendet war. Dann kam die Periode, in der man einfache, schlichte Formen bevorzugte. Die Geschmacksänderung mag von Aesthetikern als gesunder Fortschritt gepriesen sein, aber sie warf tausende Arbeiter auf die Landstraße. Ganz leicht ist es nicht für einen gelernten Arbeiter, Drechsler oder Holzbildhauer, zu einem anderen Beruf überzugehen. Vielen Arbeitern gelingt es nie. Sie gehen im Sumpf der Landstraße verloren.

Auch die technische Entwicklung wirkt oft verwüstend. Die Erfindung der Drahtstiftmaschine raubte den meisten Nagelschmieden, die sonst in jedem Dorfe vertreten waren, die Existenz. 1897 waren in Deutschland in 186 Schweiß-eisenwerken noch 39 958 Arbeiter beschäftigt. 1911 war die Zahl der Schweiß-eisenwerke auf 86 und die Zahl der Arbeiter auf 13 004 zusammengeschrumpft. Nicht weit weniger Eisen gebraucht wurde. In den Flußeisenwerken stieg die Zahl der Arbeiter in dem gleichen Zeitraum von 91 526 auf 192 419 Köpfe. Es läßt sich aber nicht annehmen, daß alle brotlos gewordenen Puddler lohnende Beschäftigung in den Flußeisenwerken gefunden haben.

So liegen sich noch hunderte Ursachen der Arbeitslosigkeit aufzählen. Alle diese Ursachen sind Erscheinungen des täglichen Lebens, die selbst in Perioden der höchsten Prosperität eintreten. Ist die Saison für den Schneider vorbei, dann wird er arbeitslos und da kann es ihm wenig nützen, ob im Baugewerbe oder bei der Holz- oder Metallverarbeitung Arbeit gesucht werden. In diesen Betrieben ist er so wenig zu verwerten, wie ein Maurer oder Grobenschmied in der Schneidereiwerkstatt. In den Zeiten vorübergehender Arbeitsstoppungen gehen die Menschen verloren, die aber bei der nächsten Prosperität wieder gebraucht werden können.

Eine Armee von Arbeitslosen ist immer vorhanden. Selbst in Zeiten höchster Prosperität sind an vielen Orten überzählige Arbeiter, weil zufällig die Betriebe, in denen die Arbeiter sonst beschäftigt waren, ihre Waren nicht absetzen konnten, und in den Betrieben, die mit Bestellungen überladen sind, fehlt es an Platz und an Maschinen, die Arbeitslosen einstellen zu können. Erst zweimal haben wir über das ganze Reich eine Arbeitslosenzählung gehabt. Es war im Jahre 1895 als die in den Jahren 1892 bis 1895 abgeschlossenen Caprivischen Handelsverträge eine neue Prosperitätsperiode herbeiführten.

1895 wurden am 14. Juni von 15 497 600 Lohnarbeitern 143 200 als arbeitslos gezählt. Am 2. Dezember waren von 15 641 100 Lohnarbeitern 479 100 arbeitslos. Nach den Erfahrungen, die durch die Arbeitslosenstatistik im „Reichs-arbeitsblatt“ gesammelt sind, kann man annehmen, daß im Januar 1906 die Zahl der Arbeitslosen auf die doppelte Höhe des 2. Dezember gestiegen war. In der Regel ist im Januar die höchste Zahl der Arbeitslosen.

Wie wirkt eine Krise? Einige Anhaltspunkte geben die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften. Da die größeren Betriebe schneller wachsen als die Kleinbetriebe und immer mehr Maschinen im Gewerbe eingeführt werden, so steigt die Zahl der versicherten Arbeiter schneller als die Bevölkerung. In den Gewerben, die nicht, wie das Baugewerbe, voll versichert sind, tritt die Versicherungspflicht erst ein, wenn entweder mindestens zehn Arbeiter beschäftigt werden, oder mit Elementararbeit betriebene Maschinen verwendet werden. Von 1902 bis 1911 stieg die in den 66 gewerblichen Berufsgenossenschaften versicherte Zahl der durchschnittlich beschäftigten Arbeiter von 7 100 500 auf 9 348 600. Es war also ein durchschnittlicher jährlicher Zugang von 305 100 zu verzeichnen. 1907, im letzten Jahr vor Ausbruch der Krise von 1908, waren 9 018 400 Versicherte gezählt und das Krisenjahr brachte statt einer Steigerung von 305 100 eine Abnahme von 100 600, die Zahl der Versicherten sank auf 8 917 800.

Wohl in den meisten Berufen mit gelernten Arbeitern war der Zugang auch vorhanden, denn die Lehrlinge, die 1906 oder 1907 ihre Lehrzeit begonnen hatten, waren vorhanden. Man kann also für 1908 mit einer um rund 405 000 vermehrten Zahl der Arbeitslosen rechnen. Hinzu kämen noch die Arbeitslosen, die durch die Krise aus den Werkstätten nicht-versicherter Betriebe vertrieben wurden.

So grauenvoll die Zahl der Rotleidenden erscheint, so erscheint sie doch harmlos gegenüber den Erscheinungen, die zutage treten, wenn man die Verheerungen in einzelnen Berufszweigen betrachtet.

Die Landtagswahlen in Baden.

Mannheim, 21. Oktober. (Privattelegramm des „Vorwärts“) Die Sozialdemokratie erhielt im ersten Wahlgang bis jetzt neun Sitze, und zwar in Mannheim vier, wo die Genossen Deis, Süßkind, Böttger und Krause gewählt sind. In Karlsruhe sind die Genossen Kolb und Dr. Franz gewählt, in Pforzheim-Stadt Ge-

nosse Dea und in Pforzheim-Land Genosse Stodinger, in Durlach Genosse Weber.

Verloren haben wir Heidelberg-Wiesloch und Heidelberg-Oberau. Wir stehen in sechs aussichtsreichen Stadtwahlen.

Die Fortschrittler dürften zwei Sitze an das Zentrum verlieren, die Nationalliberalen erhielten bis jetzt sechs Sitze, davon vier mit Unterstützung des Zentrums. Das Zentrum hat im ganzen Land gut abgeschnitten. Bis jetzt hat das Zentrum 12 Sitze und kommt außerdem in einer Reihe aussichtsreicher Stadtwahlen. Auch die Konservativen haben mit Unterstützung des Zentrums verhältnismäßig gut abgeschnitten. Die Stellung der Linksparteien dürfte geschwächt, die der Rechtsparteien gestärkt werden.

Wirren draußen und drinnen.

Wien, 21. Oktober. (Privattelegramm des „Vorwärts“) Die Großmachtstarren vom Ballplatz haben also wieder einmal einen jener diplomatischen „Siege“ erforscht, die allgemach das Hoßgelächter aller vernünftigen Leute erregen. Nur eine innerlich ganz bankesterische Politik, wie es eben die Balkanpolitik des Ballplatzes ist, kann an diesen ewigen Theaterdomer Gefallen finden und sich einbilden, mit derlei schäbigen Effekten ihre totale Erfolgslosigkeit zu vertuschen. Öffentlich wird die Kluffenweisererei nun auch in Deutschland nach ihrem wahren Wert gewürdigt; in Oesterreich selbst ist sie allen Leuten zu um Eck geworden. Und daß sie doch noch immer fortgesetzt werden kann, beruht darauf, daß die sogenannten „Rafgebenden“ anscheinend jede Ueberlegung verloren haben und den Jammermann auf dem Ballplatz noch immer agieren lassen.

Man weiß nur nicht, ob diese Schwindelereien mehr dumm oder ob sie mehr frivol sind. Wenn die Herren Albanesen in Serbien einfallen, so erklärt Oesterreich-Ungarn, das gehe es nichts an, denn Albanien sei ein „selbständiger Staat“. (Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß der Ballplatz bei diesen Aufständen und Einbrüchen auf seine Weise die Hand im Spiele hatte; denn woher sind die Albaner plötzlich zu Waffen gekommen?) Wenn sich aber Serbien wehrt und sich, was man ihm gar nicht verdenken kann, durch strategische Besetzung der Grenze gegen die Wiederholung dieser Einbrüche sichern will, so hört Albanien auf, ein unabhängiger Staat zu sein und seine Unantastbarkeit wird österreichische Sache! Und was gibt vor Europa dem Ballplatz das Recht, Albanien so gleichsam als seine Privatangelegenheit zu betrachten, da dessen Umfang und Grenze doch eine gesamt-europäische Sache ist? In welche Dummheit aber diese Theaterpolitik mündet, wird schon sichtbar: das Verhältnis mit Serbien, das einige Ansätze zum Besseren zeigte und dessen normale Gestaltung wirklich ein Lebensinteresse Oesterreichs wäre, sind von neuem vergiftet; sie macht in Serbien die Ueberzeugung allgemein, daß die Großmacht es darauf abgesehen hat, Handel zu suchen und den kleinen Nachbarstaat zu demütigen. Derlei ist die Weiskode beschaffen, nach der die Schwarzgelben auf dem Balkan moralische Eroberungen machen wollen!

Und man könnte meinen, daß die Großmacht genug Sorgen zu Hause habe, und ihr Augenmerk einen Augenblick auch den Völkern widmen sollte, die das zweifelhafte Glück genießen, Oesterreicher zu heißen. Heute ist das Abgeordnetenhaus zusammengetreten und hat die Spezialdebatte der Finanzvorlagen begonnen. Aber kein Mensch weiß zu sagen, wie es mit seiner Arbeitsfähigkeit beschaffen ist. Die sagenhaften Ausgleichsverhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen sind gescheitert, bevor sie angefangen haben. Der Ausgleich zwischen Polen und Ruthenen in Galizien ist ebenfalls ganz ins Stocken geraten; der galizische Landtag ist zwar neu eröffnet worden, kann aber nicht einberufen werden. Ueberall sieht man Zerrüttung, Rufflosigkeit, Verdrossenheit; allmählich verliert jeder den Glauben an diesen Staat, der alles in den Sumpf hineinzieht und keine Frage zu lösen vermag. Das wirtschaftliche Leben ist von einer Krise heimgesucht, die Arbeitslosigkeit, Not und Elend in einem wahrhaft entsetzlichen Ausmaß im Gefolge hat. In Galizien selbst herrscht eine wahre Hungersnot, und wenn die Leute dort der Heimat entfliehen und zu Hunderttausenden auswandern, so ist daran nicht bloß die Verloftung durch die Canadian-Schiffahrtsgesellschaft, deren Direktoren und Agenten man jetzt unter Schloß und Riegel gesetzt hat, sondern noch weit mehr die Schandpolitik des Ballplatzes die Schuld, die alle wirtschaftlichen Hilfsquellen verschüttet und große Menschenmassen in jede Erwerbsgelegenheit bringt. Was aber hat die Regierung an Vorlagen dem Abgeordnetenhaus vorbereitet? Eine Erhöhung der Rekrutenziffer um 31 000 Mann und neue Militärvorlagen um etwa eine halbe Milliarde! Es ist wirklich, als ob die Machthaber mit Blindheit geschlagen wären und außer dem blödsinnigen Albanien in ihren ausgetrockneten Gehirnen nichts mehr Play hätte!

Das Entsetzliche ist aber, daß die Völker diese sinnlose, nur auf die dümmste Effekthascherei gerichtete Politik mit einer Gleichgültigkeit tragen, die an Stumpfheit grenzt. Es ist nichts anderes, als ob allmählich alle die Hoffnung auf diesen Staat aufgegeben hätten und nur noch den Tag erwarten würden, da ein gerechtes Schicksal sie von ihm befreit!

Politische Uebersicht.

Herr Paul Eiman und der Kronprinz.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben am Dienstag als Antwort auf die Erklärung in der „Nordd. Allg. Zeitung“:

„Das der Kronprinz dem Reichskanzler in dem Schreiben erklärt hat, er bedauere es, wenn sein erster Brief so ausgelegt worden sei, als stelle er sich in Opposition zum Kaiser, mag zutreffen, da diese Mitteilung natürlich aus dem Reichskanzlerpalais stammen wird. Das aber der Kronprinz sein Bedauern darüber ausgesprochen habe, daß sein Brief an den Reichskanzler überhaupt öffentlich erwähnt worden sei, ist wohl nicht gut möglich. Aus dem zweiten Schreiben des Kronprinzen an den Kanzler scheint sich zu ergeben, daß er dem weiteren Verlauf der beabsichtigtesten Thronfrage gegenüber eine neutrale Haltung einnehmen will.“

Diese Angaben werden von der „Vossischen Zeitung“ bestätigt. Das fortschrittliche Blatt besagt:

„Wie wir erfahren, ist in der Tat der Brief des Kronprinzen an den Reichskanzler einem Vertreter des Blattes zum Zweck der Veröffentlichung zugegangen, nur daß der Kronprinz unliebsam überrascht war, daß sich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ nicht auf eine Inhaltsangabe beschränkten, sondern einzelne Sätze im Wortlaut und in Anführungszeichen wiedergaben.“

Die „Vossische Zeitung“ wünscht schließlich, daß man den Kronprinzen aus Langeweile wieder nach Berlin versetzen möge, damit er den allseitigen und konservativen Einflüssen entzogen werde.

Die Antwort der deutschen Regierung an Churchill.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht folgendes offizielle Telegramm aus Berlin:

„Mr. Winston Churchill hat mit seiner erneuten Anregung eines Feiertages im Flottenbau bei der englischen und bei der deutschen Presse wenig Zustimmung gefunden; die ablehnenden Urteile sind in der Mehrzahl diesseits wie jenseits des Kanals. Die Kritik scheint mitunter die Grenzen einer sachlichen Abwehr zu überschreiten. Was man auch gegen die Durchführbarkeit des Churchillschen Gedankens anführen mag, an der guten Absicht des englischen Marineministers und an der Ehrlichkeit seiner Vorlegungen kann nicht gezweifelt werden. Mr. Churchill hat sein Wort gesagt, das die freundschaftliche Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen beeinträchtigen könnte. Die Anerkennung dieser Tatsache kann aber nicht hindern, in der Sache selbst offen auszusprechen, daß der Weg, auf dem Mr. Churchill eine Erleichterung der Flottenrüstungen sucht, für absehbare Zeit kaum zum Ziele führen dürfte.“

In diesem Telegramm werden zwar die Pöbeleien der „Deutschen Tageszeitung“, der „Post“ usw. zurückgewiesen, aber in der Sache bedeutet diese Antwort doch eine glatte Ablehnung des Vorschlags der englischen Regierung. Herr v. Bethmann Hollweg hat seinerzeit im Reichstag bei Besprechung des Flottenfeierjahres konkretere Vorschläge von England verlangt. Man sollte nun meinen, daß es der deutschen Regierung, wenn es ihr nur Ernst wäre, ein Leichtes sein müßte, solche konkretere Vorschläge zu erhalten, sobald sie nur Verhandlungen begönne. Und wenn ihr der Weg Churchills ungangbar erscheint, so hindert sie nichts, einen anderen vorzuschlagen. Aber die deutsche Regierung scheint vor jeder positiven Arbeit Scheu zu haben und sich rein negierend zu verhalten zu wollen. Und das zeigt freilich von schlechtem Willen.

Wie viele Opfer noch?

Die 28 Toten des zerstörten Zeppelin-Luftkreuzers sind am Dienstag beerdigt worden. Es werden bei weitem nicht die letzten sein, wenn nicht bei dem Bau neuer Luftschiffe mit weit größerer Sorgfalt verfahren wird als bei dem letzten Zeppelin-Luftschiff „L. 2“.

Es gibt viel Meckelsfähige, die der Meinung sind, daß die großen Lenkbalkons überhaupt keinen Wert für militärische Zwecke haben, da sie ja doch durch die Flugmaschinen allzu leicht zerstört werden könnten. Aber selbst wenn man nicht auf diesem Standpunkt steht, wäre doch die erste Voraussetzung jedes militärischen Lenkluftschiffes die Beobachtung aller gebotenen Vorsichts-

maßregeln. Diese Vorsichtsmaßregeln aber sind zweifellos nicht beobachtet worden.

Wird doch von Personen, wie dem besonders berufenen Dr. Sadener, behauptet, daß die Explosion auf das Vorhandensein von Anallgas zurückzuführen sei, das durch das Reibezünden der Gondeln an den Ballonkörper zu einer besonders schweren Gefahr geworden sei. Wie konnte man also die Gondeln an den von einer Anallgasatmosphäre umgebenen Körper des Zeppelins legen?

Zeppelin selbst soll nach Dr. Sadener nur widerstehend dieser Forderung der Marinoverwaltung nachgegeben haben, während umgekehrt offiziell behauptet wird, daß Zeppelin niemals genötigt sei, entgegen seiner Ansicht eine Aenderung vorzunehmen. Dann beweisen also beide Teile nicht die notwendige Einsicht.

Wenn ferner behauptet wird, daß es möglich sei, durch einen Stickstoffgürtel das explosive Wasserstoffgas von der Luft abzuscheiden und dadurch gegen Feuergefahr zu immunisieren, so wäre es wirklich erstaunlich, wenn man sich dieses Hilfsmittels noch nicht bedient hätte. Die häufige Vernichtung früherer Zeppeline durch Brandkatastrophen hätte doch die ungeheure Feuergefährlichkeit der Zeppelinschiffe zur Evidenz bewiesen haben sollen! Allerdings behauptet man, daß diese Sicherung der Lenkluftschiffe eine allzu große Belastung bedeute und die Nutzlast allzu sehr vermindere.

Sollte das wirklich der Fall sein, so wäre damit den Zeppelin-Luftschiffen, zum mindesten für den militärischen Dienst, das Urteil gesprochen. Luftkreuzer, die durch jedes Bündelholz heruntergeholt werden können oder die gar schon in Friedenszeiten mit unheimlicher Regelmäßigkeit den Flammen zum Opfer fallen, sind wirklich wertlos.

Die Vernichtung der beiden letzten Zeppeline innerhalb kaum sechs Wochen hat 44 Todesopfer gekostet. Woher will man überhaupt ausgebildetes Personal nehmen, wenn die Geschichte so weiter geht?

Arbeitslosenfürsorge in Bayern.

Die Abgeordnetenkammer begann am Dienstagmorgen die Verhandlung über Arbeitslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung. Die liberale Interpellation begründete Abg. Häbsch. Er forderte 1. einen Antrag Bayerns im Bundesrat auf Einführung einer Reichs-Arbeitslosenversicherung; 2. sofortige Staatszuschüsse zu einer bayerischen Gemeindeversicherung; 3. die Ermächtigung der Gemeinden zur Einführung der Zwangsversicherung.

Minister v. Soden beantwortete die Interpellation. Zunächst schien er sich ablehnend zu verhalten; er wiederholte alle Gründe, die die Arbeitgeberverbände gegen die Arbeitslosenversicherung anzuführen pflegen; zum Schluß aber erklärte er seine Bereitwilligkeit, einen Staatszuschuß für freiwillige gemeindliche Arbeitslosenversicherung zu gewähren. In dieser unter dem Druck der wirtschaftlichen Lage, des bekannten Prinzregenten-erlasses und der höchst gespannten innerpolitischen Verhältnisse abgegebenen Erklärung liegt die erste prinzipielle Anerkennung der Arbeitslosenversicherung in einem deutschen Staate. Insofern ist dieser Erfolg der unermüdlichen sozialdemokratischen Agitation trotz aller vorurteillichen Düstigkeit der Mittel und trotz aller Vorbehalte und Einschränkungen des Ministers zu begründen; ein Erfolg, der seine volle Bedeutung erst dadurch erhält, daß noch in voriger Session das Zentrum einen ähnlichen Antrag der Sozialdemokraten auf Staatszuschüsse zur Gemeindeversicherung abgelehnt hat.

Die Ausführungen des Ministers gingen im wesentlichen dahin: An die Einführung einer reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung, die verhältnismäßig die beste und zweckmäßigste Lösung des Problems scheint, könne in absehbarer Zeit nicht gedacht werden. Es ständen dem außerordentlichen technischen Schwierigkeiten entgegen. Außerdem habe erst vor kurzem die Reichsversicherungsordnung und das Versicherungsrecht für Angestellte eine bedeutende Ausdehnung der Sozialversicherung und erhebliche Neubelastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gebracht. Noch weniger werde es möglich sein, daß Bayern allein mit einer landesgesetzlichen Zwangsversicherung vorgeht. Bayern bildet kein selbständiges Wirtschaftsgebiet. Zudem befindet sich die bayerische Industrie an sich in wenig günstiger Lage, so daß es nicht angängig erscheine, hier den Wettbewerb in der Industrie mit den anderen Bundesstaaten noch durch Aufhebung von Arbeitgeberbeiträgen für die Arbeitslosenversicherung

zu erschweren. Dieselben Gründe sprächen aber auch gegen den vom bayerischen Städtetag ausgesprochenen Gedanken, durch Landesgesetz die Städte zur zwingenden Einführung einer Arbeitslosenversicherung unter Heranziehung der Arbeitgeber zur Beitragsleistung zu ermächtigen. Der Minister empfahl, den Weg weiter zu verfolgen, den bereits sein Amtsvorgänger beschritten hat. Dieser hat die Errichtung gemeindlicher Anstalten zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit dadurch zu fördern gesucht, daß er ein Musterstatut für eine derartige Anstalt ausarbeiten ließ. Obwohl diese Regelung den verschiedenen Einwendungen Rechnung trug, verhielten sich die Städte jedoch zunächst ablehnend, mit Ausnahme von Kaiserslautern. In neuerer Zeit haben sich aber auch München, Nürnberg und Ludwigshafen zur Einführung einer gemeindlichen Arbeitslosenversicherung bereit erklärt. Dieser Umstand im Verein mit der hauptsächlich in München und Nürnberg hervorgetretenen außerordentlichen Arbeitslosigkeit veranlaßte die Staatsregierung zur erneuten Prüfung der Frage, ob denjenigen Gemeinden, die eine den Anforderungen der Staatsregierung entsprechende Versicherungsanordnung schaffen, staatliche Zuschüsse in Aussicht gestellt werden sollen. Auf Grund des Ergebnisses der nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen ist die Staatsregierung, trotz der Fortdauer der ungünstigen Finanzlage, bereit, die Gewährung staatlicher Zuschüsse zur gemeindlichen Arbeitslosenversicherung in Aussicht zu nehmen und die Vereinfachung der hierfür erforderlichen Mittel aus der allerdings sehr knapp bemessenen Budgetreserve zu beantragen.

Die Ersthauptwahl im ersten Hamburger Reichstagswahlkreis.

Endgültiges amtliches Wahlergebnis: Bei der Reichstags-ersthauptwahl im Wahlkreis Hamburg I am 17. Oktober wurden von 35 818 Wahlberechtigten 25 936 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten Redakteur Otto Stolten-Hamburg (Soz.) 17 532, Rechtsanwalt Dr. Karl Petersen-Hamburg (Fortf. Sp.) 4738, Hauptpastor Dr. Rode-Hamburg (natl.) 2120, Landrichter Dr. A. Koch-Hamburg (L.) 884, Hofsekretär G. Arnoldt-Hamburg (Dtsch.-Soz.) 225, Schriftsteller J. Christowski-Großen (Pole) 85 Stimmen, Periplett waren zwei Stimmen.

Wieder gar keine Jahrhundertfeier?

Als feinerzeit die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Berlin es ablehnte, sich an der byzantinischen Feier zu beteiligen, die von der bürgerlichen Mehrheit arrangiert worden war, entrüstete sich das ganze Bürgertum über die Ausschließung der Sozialdemokratie. Nun aber hat die „Deutsche Tageszeitung“ einer Stadtverwaltung verübelt, daß sie sich überhaupt an einer städtischen Jahrhundertfeier beteiligte.

Wie war das möglich? Nun, in Jena, wo die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion die Mehrheit besitzt, hat man eine Jahrhundertfeier zum 18. Oktober veranstaltet, die sich von allem Byzantinismus freihält und in der schlichten Ansprache des Gemeinderatsvorsitzenden bestand, der nicht nur der gefallenen Schlachtenopfer gedachte, sondern auch des gewaltigen Ringens des Volkes vor hundert Jahren und in der Gegenwart. Daß der Redner dabei auch den Gedanken aussprach, in nicht zu ferner Zukunft werde ein Volkskämpfer wie Bebel ebenfalls zu den „Großen“ gerechnet werden, hat das Junkerorgan derartig empört, daß es den städtischen Behörden von Jena noch nachträglich den Rat gibt: Wieder gar keine Feier, als eine solche! Das Dertel-Blatt hat damit ein sehr nettes Augenmerk gemacht. Das Andenken der Freiheitskämpfer von 1813 ist ihm vollständig gleichgültig, wenn nicht zugleich die Geschichte im reaktionären Sinne gefälscht und aus der Feier der Freiheitskriege eine Verherrlichung des reaktionären Systems von heute gemacht wird.

Wie konnte man sich da noch über die Arbeiterklasse entrüsten, wenn sie an der byzantinisch-feudalen Ausschließung der Jahrhundertfeier keinen Teil haben wollte!

Eine glückliche Hand.

Dr. Karl Helfferich, Direktor der Deutschen Bank, verfaßte bekanntlich eine Schrift „Deutschlands Volkswohlstand 1913“, die ausgesprochenenfalls der Verherrlichung Wilhelms II. dienen soll. Der

Leipziger Allerlei.

So ist er denn verrauscht und verflungen, der große Leipziger Tag, mit seinen Potentaten, Patrioten und Polizeipikeln, mit seinen Trinksprüchen und Stafettenläufen, mit seiner Werbanbegeisterung und seinem Pömpengerassel und seinem heimlichen Drum und Dran in jenen Gassen, in denen die jungen Leute der inneren Mission zu ihrem Entsetzen vor ein paar Wochen die teuflischen Turner in Scharen verschwinden sahen. Alles ist programmäßig abgelaufen, wie es sich von der patriotischen Kinderstube Leipzig nicht anders erwarten ließ. Aber allerhand liebliche Blüten hat der Festtrummel doch getrieben, von denen einige des Herausgreifens wahrhaftig wert sind.

Daß es nicht das höchste der Gefühle sein muß, einen geschlagenen halben Tag in einer Menschenmenge eingekleidet zu stehen, haben manche Gemüter schon in der Vorahnung empfunden und darum hat ein Leipziger Blatt seinen Lesern den wohlmeinenden Rat erteilt, „am Freitag früh so wenig Mühseligkeiten usw. wie möglich einzunehmen, da ja ein Aufsuchen von Anstalten während 8 bis 10 Stunden durch die wahrscheinlich festgekittete Menschenmasse hindurch, entlang der Feststraße, als auch um den Festplatz herum, nicht möglich ist, oder aber nur unter Verlust des vielleicht stundenlang mühselig behaupteten Standplatzes.“ Ein guter Rat, ein weiser Rat! Denn säckliche Kaffee und Leipziger Gose haben eine unheimlich treibende Kraft, und es wäre eine allen Patrioten mehr als peinliche Besudlung des schönen Festes gewesen, wenn sich auf offenem Platz, in drangvoll fürchterlicher Enge, ein Teil der Gaffer jener Tätigkeit hingeebend hätte, die von der berühmten Brunnensinger in Krüffel jahraus jahrein gelbt wird. So aber wirkte der Rat und die Scharen der Patrioten hatten in dieser Hinsicht wenigstens Gelegenheit, jene eiserne Selbstbeherrschung zu zeigen, die ihre Ahnen 1813 auszeichnete.

Aber die Geschäftsberei blühte auf dem Felde. Da berichtet der in patriotischen Dingen gewiß sehr unverdächtige Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“:

„Amo 1813 mußte eine Warnung davor erlassen werden, daß die französischen Quartiermeister beim Fouagieren nicht über-treuen werden sollten. Die alten Leipziger haben sich also ganz offenbar von der napoleonischen Herrlichkeit nicht überall imponieren lassen. Ich vermute, ihre Enkel ergehen sich der Vorbäter bei dem Massenansturm der Feinde durchaus würdevoll; sie lassen sich nicht verdrängen, sondern sehen zu, was von den Lebenden zu holen ist. So etwas an Kundenhandel hat die Welt noch nicht gesehen. Taschen-tücher mit eingedruckten, eingewebten, eingestickten Völkerschlagdenkmälern, Unterwäsche mit eingedruckten, eingewebten, eingestickten Völkerschlagdenkmälern. Unterhosen — Verzehrung, das darf man

nur sehen, nicht schreiben. Wer nicht wenigstens zwei „Waidhänder“ auf seine Brust heftet, wird überhaupt nicht gesehen. Chaufseeichottersteine pflegt man nicht aufzuheben. Etwas anderes ist es, wenn sie aus dem Gravit des Völkerschlagdenkmals bestehen, dann kosten sie drei Mark und sind „offiziell“. Schokolade kauft man nur in Kugelform mit der Aufschrift „Combination vom Völkerschlagdenkmals“. Es gibt Völkerschlagdenkmalszigarren, Völkerschlagdenkmalsbraten in den Spelweirtschaften, ich glaube sogar „Völkerschlagdenkmals“. Aber das beste Stück wird mit den „offiziellen“ Festpostkarten geleistet. Da stehen die Händler in Reich und Glied, alle wohldisziplinierte Soldaten einer im Unternehmer-solde stehenden Armee. Sie fragen den ersten, was seine Karten kosten. „Dreißig Pfennige.“ — „Kann?“ — „Wasen Sie auf, bei den anderen kosten sie mehr!“ beschwichtigt der Händler ihr Entsetzen. Und richtig, beim zweiten kosten sie fünfzig Pfennige, beim dritten eine Mark und der vierte sagt ihnen, er wolle ihnen die Karten für zwei Mark lassen, in einer Stunde lassen sie einen Taler. Da lehren Sie schleunigst zum ersten zurück und kaufen die Karte, die als künstlerische und typographische Leistung durch das Wort „offiziell“ gekennzeichnet wird, für billige dreißig Pfennige.

Auch die armen Antisemiten, die so ganz und gar auf den Hund sind, wollten einen Schnitt machen und vertrieben eine ihrer hilden Eudelien, gezeichnet von Dr. Heinrich Budor, als „Festsitzung“. Auch ein Zeichen der Zeit! Von den zahlreichen Juden ganz zu schweigen, die Gut und Blut einsetzen in den großen Ringen des Volkes um die Befreiung vom fremden Joch, blieb der Mann, der 1813 die preussischen Prinzessinnen zu einem Aukauf an die Frauen und zur Gründung des „Vaterländischen Frauenvereins“ inspirierte — es läßt sich nun einmal nicht ändern! — Louis Eppenstein und war der Sohn eines Schuljungen aus Pommern in Schlesien. Hundert Jahre danach werden die Juden fast von den Elementen angeklippt, die den Patriotismus in Erbpacht zu haben behaupten.

Aber Patriotismus hin, Patriotismus her — ein echter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden, doch seine Taler nimmt er gern! Denn es hat die Blätter des schwarz-weiß-roten Chauvinismus in tiefer Seele betraut, daß die Firma Wachs Frères u. Co. in Paris das alleinige und offizielle Kinematographen-Aufnahmerecht von Enthüllung und Einweihung des Völkerschlagdenkmals erwerben durfte. Welch eine Wendung durch des Profites Jägung! 1913 wird Napoleon von den Deutschen bei Leipzig geschlagen — 1913 schlägt der Napoleon des Films bei Leipzig die deutsche Konkurrenz! Sintermalen er mehr zu bieten wußte, und auch der deutsche Patriotendun, selbst auf dem Höhepunkt des Völkerschlagdenkmals-tumults, nimmt lieber hundert Mark aus französischer Hand als fünfzig aus deutscher. Geschäft ist Geschäft!

Aber es sind lange nicht die unsaubersten Geschäfte, die bei dem Leipziger Rummel in dar gemacht wurden. Anrüchig ist das Treiben unserer Abenteurer und Kriegsbeter, die auch bei dieser Gelegenheit wieder den Fußel ihrer hawinistischen Phrasen kredenzen und aus der Jubiläumssimmung Kapital zu schlagen suchen für ihre dunklen Zwecke. Naiv ist die „Friedenswarte“, das Organ der internationalen Pazifisten, das die Einweihung des Leipziger Steinhaufens als eine „ernste Feier des Friedens“ begrüßt, während Blätter wie die „Hamburger Nachrichten“ aus diesem Anlaß gegen „den Abscheu vor dem Kriege und die laue Friedensseligkeit“ warnen: „es soll die starke deutsche Faust an den Schwertgriff fassen, allen Friedens-schwärmern zum Trost.“

Doch widerlicher noch ist die Ausnutzung der Völkerschlagdenkmalsfeier zur innerpolitischen Verhehlung, wie sie die Blätter der Reaktion sans phrase gewerbmäßig betreiben. Daß aus den Jubiläum-artikeln der sozialdemokratischen Presse nur der rauhe Kern der geschichtlichen Wahrheit weht, ist den pseudopatriotischen Phrasendreschern arg auf die Herzen gefallen. Da sie nichts vom dem widerlegen können, was die Arbeiterpresse über 1813 vorgebracht hat, wagen sie es nicht, ihren Lesern auch nur bruchstückweise diese Artikel vorzulegen. Statt dessen gefallen sie sich in einer Schimpf-lanovade gegen die Sozialdemokratie, mit der verglichen der berühmte Geschäftsdonner der Leipziger Schlacht ein Kinderpiel ist, und überfüllen sich in wilden Verleumdungen, denn es ist läppelvide Lüge, wenn etwa das Blatt der Händler ziert: „Die herrlichen Erinnerungen der großen Zeit werden in den Kot gezerrt, die besten Männer jener Tage in der niedrigsten Weise verleumdet.“ Bann und wo, Herr Dr. Dertel? Wo hat die sozialdemokratische Presse nicht mit rückhaltloser Anerkennung des Heldennutes gedacht, der 1813 das Volk vorwärts trieb? Wo hat die sozialdemokratische Presse einen Stein, einen Gneisenau, einen Scharnhorst, einen Wlászher — und das sind doch „die besten Männer jener Tage“! — in der niedrigsten Weise verleumdet? Noch einmal Bann und wo? Heraus mit der Sprache!

Aber das Bequemste ist es, mit lächerlicher Stirn drauflos zu verleumden, denn alles muß dem guten Zwecke dienen, und dieser Zweck wird unverhohlen ausgesprochen:

„Es müssen Bestimmungen geschaffen werden, die einer völligen Vergiftung und Verwirrung des Volkes vorbeugen, die einen wirksamen Schutz bieten gegen die Verschmutzung und Schändung der Heiligstätten des deutschen Volkes.“

Zu deutsch: Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie! Und das wäre allerdings der würdige Ausklang der Jubiläum-feier: nach 1813 Demagogendecke und Karlsruher Weisprüche — nach 1913 Sozialistenbege und Ausnahmerecht!

Nur daß leider dieses Ausnahmegesetz ein frommer Wunsch der Junker bleiben wird, denn wir schreiben eben 1913 und nicht mehr 1813!

Zweck bestimmte die Tendenz. Und man muß anerkennen, daß Kaiser's neuester Vordränger hatte eine glückliche Hand in der Auswahl und Verwendung des Materials. Hier ein Musterbeispiel dafür. Gelehrlich wollte einen sozialen Aufstieg des gesamten Volkes zeigen. Als Beweis dafür stellt er eine Zunahme im Verbrauch von Brotgetreide heraus. Nach seiner Zusammenstellung ist der Verbrauch pro Kopf und Jahr gestiegen: Roggen von 114,5 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1888 bis 1890 auf 143,1 Kilogramm im Jahr 1907/11. In derselben Zeit stieg der Verbrauch von Weizen von 63,6 Kilogramm auf 88,6 Kilogramm. Demnach ergibt sich eine Verbrauchszunahme von Brotgetreide von 178,1 Kilogramm auf 231,7 Kilogramm, oder um 30,1 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Doch befriedigt von seiner Feststellung ruft der Verfasser: „Die Ergebnisse lassen auf eine wesentlich bessere Ernährung der Bevölkerung schließen.“ Wirklich? Der Schluß scheint uns sehr lächerlich. Wir nehmen das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ zur Hand und machen aus den amtlichen Berechnungen folgende Zusammenstellung: Pro Kopf der Bevölkerung betrug der durchschnittliche jährliche Verbrauch an Brotgetreide im Jahresdurchschnitt:

	1893/98	1907/11
Weizen und Spelz	86,9 kg	88,6 kg
Roggen	150,9	143,1
zusammen	237,8 kg	231,7 kg

Nach der Reichsstatistik ist der Verbrauch von Brotgetreide also pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen, was, um in Dr. Hefferich's Gedankengang zu bleiben, auf eine Verschlechterung der Ernährung der Bevölkerung schließen läßt.

Auf dem Rückzug!

Die Bakemiten konzentrieren sich rückwärts. Schon im ersten Drittel des September rückte Professor Martin Spahn mit vernichtendem Geräusch von ihnen ab. Er konstatierte bei dieser Gelegenheit (Nr. 218 des „Tag“ vom 11. September):

„Die Kölner Richtung“ im Zentrum hat den Kampf für die Meinungen, die sie einige Jahre lang aufs eifrigste verfolgt, aufgegeben. Ihre Friedensbedürfnis ist stark geworden.“

An einer anderen Stelle sagte Spahn jun.: „Die Stärke der Kölner Herren“ bestand stets in der Organisation und nicht in den Ideen.“ Der ganze Artikel atmete Sympathien für Herrn Noeren. — Dann erwiderte Julius Wagem's Antwort auf Noeren's Streitschrift. Sie ist allenthalben mit Recht als Rückzug aufgefaßt worden. Wagem gibt die „allgemeine christliche Weltanschauung“ als Zentrumsbasis völlig preis. Und endlich die Gewerkschaftsarbeit.

In der Gewerkschafts-Einheit „Singulari quadam“ fordert Papst Pius X. an einer entscheidenden Stelle die Kartellierung der christlichen Gewerkschaften mit den katholischen Arbeitervereinen. In der Kölner Ueberlegung vom 10. November 1912 war dieser wichtige Satz gefaßt. Der „Diplomat“ Adam Stegerwald bewies auf der berühmten Versammlung zu Essen am 26. November 1912, daß jede Kartellierung seiner Gefolgschaft mit den katholischen Arbeitervereinen unmöglich sei, da die katholischen Fachvereine eine besonders ärmliche Gesellschaft darstellten. Am 5. Oktober 1913 aber machte auf der vielbesprochenen Männerversammlung zu Essen der Geheimrat Landgerichtsdirektor Dr. Saarman die Entschuldig., daß die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften schon in großem Maße den katholischen Arbeitervereinen beigetreten sind, und er sprach die Bitte aus, daß alle den katholischen Vereinen beitreten, dann muß auch der letzte Verdacht gegen die interkonfessionelle Organisation schwinden.“

Wie kam der Zentrumsjurist Dr. Saarman dazu, im Namen der paritätischen Gewerkschaften Erklärungen und Garantien abzugeben und der päpstlich geforderten Kartellierung mit einjähriger Verspätung das Wort zu reden? Die „Vorkämpfer gegen Roms Annäherung“: Schiffer, Giesberts, Stegerwald und Genossen, haben mit unermesslichem Geschrei in zahllosen offiziellen Kundgebungen ihrer Organisationen dargelegt, daß sie, die Arbeiterführer, allein über die ganze Frage zu entscheiden haben. Woher erfuhr der Herr Landgerichtsdirektor in Essen, daß die Ueberlegung gerade an jener entscheidenden Stelle gefaßt worden war? — Der Kölner Erzbischof Felix von Hartmann quillte mit der Warnung vor dem „glaubensgefährlichen Umgang“ d. h. vor dem religiösen Mißbrauch der sogenannten paritätischen Gewerkschaften.

Der Zusammentritt des Reichstages.

Die konservative Presse gibt sich die größte Mühe, den Präsidenten des Reichstages zu veranlassen, die erste Sitzung nicht bereits am 20. November, sondern auf einen späteren Tag festzusetzen. Dr. Ortelt fabuliert in seinem Blatt sogar von einer sozialdemokratischen Falschmeldung. Auch die „Kreuzzeitung“ rührt sich. Sie verlangt Rücksichtnahme auf die evangelischen Mitglieder des Hauses, die bereits am Vortage die Reise nach Berlin antreten müßten. Das Junkerblatt verlangt vom Präsidenten, daß er die erste Sitzung erst auf den 25. November ansetzen soll.

Daß die Konservativen bußfertig sind, ist erfreulich, denn an Grund zur Nähe fehlt es dieser Partei nicht; daß aber der Reichstag diesbezüglich den Beginn seiner Sitzungen hinauschieben soll, ist ein Verlangen, das an Unberechenbarkeit grenzt.

Was nicht erwünscht ist.

Der „Neue Sörliger Anzeiger“ hatte vor kurzer Zeit eine Kundfrage an die Gemeindevorsteher des Kreises Sörlitz und der Nachbarkreise gerichtet, die den Zweck hatte, Wünsche der betreffenden Gemeinden der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Aus rund 80 Ortsschaften sind Antworten eingegangen, in denen Mißstände und Vorbehalte der einzelnen Gemeinden geschildert wurden. Jedenfalls hat die Zahl der Mißstände die der Vorteile ganz gewaltig überwogen und damit Anstoß bei der höchsten Spitze der Zivilverwaltung des Kreises, dem Landrat v. Hoffmann erregt. Dieser gab seinem Mißfallen über die Aufzählung von Mißständen in den Gemeinden durch folgenden Rauschbrüchschreiben an die Gemeindevorsteher seines Machtbereiches kund:

Sörlitz, den 9. Oktober 1913.

In den Nummern 222, 225, 228, 231 des „Neuen Sörliger Anzeigers“ findet sich eine Rubrik: „Wünsche aus den Landkreisen“, in der das Ergebnis einer Kundfrage an die Herren Gemeindevorsteher und andere Persönlichkeiten veröffentlicht wird. Nach der dieser Rubrik vorangestellten Einleitung soll den Bewohnern der Landkreise auch einmal Gelegenheit gegeben werden, ihre Wünsche und Räte wie die Vorgänge ihrer Wohnstätten einer breiten Öffentlichkeit bekanntzugeben, um diese und die berufenen Vertreter der Landgemeinden auf sich aufmerksam zu machen. Eine Anzahl von Gemeindevorstehern ist dieser Aufforderung gefolgt und in den genannten Nummern des „Neuen Sörliger Anzeigers“ sind die Antworten veröffentlicht, in denen zum Teil neben der Hervorhebung der Vorzüge der betreffenden Gemeinden auch auf die Verhältnisse aufmerksam gemacht wird, die verbesserungsbedürftig seien. Es kann nur erwünscht sein, wenn die Vorzüge der einzelnen Gemeinden in der Öffentlichkeit bekannt werden. Die Beseitigung der Mißstände, die auf einzelnen kommunalen Gebieten noch herrschen, werden durch ihre Darlegung in den vorliegenden Form nicht gefördert. Die berufenen Vertreter der Landgemeinden sind in erster Linie der Gemeindevorsteher, die Schöffen und die Gemeindevertretungen oder Gemeinde-

versammlungen, sodann auch der Kreis-Kommunalverband. Diesen berufenen Vertretern von Landgemeinden werden die vorstehenden Mißstände ohnehin bekannt sein, und wenn die Herren Gemeindevorsteher glauben, daß dies nicht der Fall ist, so haben sie jederzeit die Möglichkeit, sich an die berufenen Instanzen zu wenden. In einem Appell an die Öffentlichkeit liegt kein Anlaß vor. Ich darf daher die Erwartung aussprechen, daß derartige Veröffentlichungen seitens der Herren Gemeindevorsteher unterbleiben. v. Hoffmann.

Die alte preussische Krankheit, Mißstände sind vorhanden, aber sie dürfen nicht kritisiert werden. Ihre Erörterung in der Öffentlichkeit kann dem preussischen System nicht förderlich sein. Innerlich kann alles verfaulen und morsch sein, man darf das aber nicht sagen, und vor allem jetzt nicht beim großen patriotischen Jahrhundertfest.

Portugal.

Ein monarchistischer Putsch.

Die Berliner Portugiesische Gesandtschaft teilt auf Grund einer ihr von ihrer Regierung zugegangenen Depesche folgendes mit: Während der letzten Nacht haben die Monarchisten versucht, eine Umsturzbewegung in Lissabon ins Werk zu setzen. Trotz umfassender Vorbereitung haben sie nichts ausrichten können. Nur einige Gruppen von Zivilisten zeigten sich, leisteten jedoch keinen Widerstand. Einige Telegraphenlinien und eine Eisenbahnlinie wurden unterbrochen, es gab kein Opfer und keinen sonstigen Schaden. Man hat es erreicht, einen Gefangenen von Wichtigkeit zu befreien, aber er ist schon wieder ergriffen worden. Kein Teil der Armee oder Marine nahm an diesem Umsturzversuch teil. Die Regierung konnte die Verschöderung bis in die Einzelheiten hinein und wird die Hauptschuldigen bestrafen. Keiner der Verschwörer hat den ihm zugewiesenen Platz eingenommen; alle haben sich versteckt oder sind geflüchtet. Das ganze Land ist ruhig; dieses Vorkommnis wird kein gewohntes Leben nicht stören und wird die Bedeutungslosigkeit der Feinde der Republik noch klarer hervortreten lassen.

Amerika.

Sulzer Kandidat der Rooseveltpartei.

New York, 21. Oktober. Die Progressisten des sechsten Bezirkes in New York haben den abgelehnten Gouverneur Sulzer als Kandidaten für die Wahl der Staatslegislatur aufgestellt, die am 4. November stattfindet.

Aus der Partei.

Gemeindevorsteher.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Offenbach a. M. siegte die sozialdemokratische Liste mit 200 Stimmen Mehrheit. Von den 42 Sitzen im Stadtparlament gehören jetzt 33 der Sozialdemokratie.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Die staatsgefährlichen Lichtbilder.

Im Auftrage des Bezirks-Bildungs-Ausschusses von Schlesien hält gegenwärtig Genosse Dr. Decker vom Zentral-Bildungs-Ausschuß in einigen Orten einen wissenschaftlichen Vortragskursus mit Vorführung von Lichtbildern über Röntgenstrahlen ab. In Peiserwitz bei Ohlau wurde das Vorführen der Lichtbilder auf Anordnung des Amtsvorstehers durch einen Gendarmen verboten. Auf Grund welcher Bestimmungen konnte nicht ermittelt werden. Der erste Vortragabend mußte also ohne Lichtbilder abgehalten werden. Es ist aber Vorsorge getroffen, daß das ungesetzliche Verbot des Amtsvorstehers aufgehoben wird.

Wie der menschliche Körper aussieht, kann man in Peiserwitz bei Ohlau wohl sagen, aber die Einzelheiten des menschlichen Körperbaues durch Lichtbilder zu zeigen, ist ungesetzlich und bringt nach Meinung des Amtsvorstehers den preussischen Staat ins Wanken. Dabei ist der gleiche Vortrag mit denselben Lichtbildern schon in zahlreichen anderen Orten gehalten worden, ohne daß auch nur ein einziges Mal etwas Ungeheures darin erblickt worden wäre. Nur Peiserwitz hat den Vorzug, etwas Ungeheures darin zu erblicken.

Ein hochnotpeinliches OLG-Gericht.

Köln, 21. Oktober. Privattelegramm des „Vorwärts“. In Köln scheint ein großer Polizeiprozess bevorzustehen. Wegen den Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Sollmann, ist ein Verfahren wegen Verleumdung der Kölner Polizei eingeleitet worden. Die Verleumdungen sollen begangen sein in einem Artikel, der die Aussagen des Kriminalkommissars Gommernann in seinem letzten Prozeß über die Annahme von Geschenken bei der Kölner Polizei beleuchtete. Es fanden bereits Hausdurchsuchungen in der Redaktion sowie in der Privatwohnung statt, sie verliefen jedoch ergebnislos. Fortgesetzt finden zahlreiche Vernehmungen Kölner Bürger sowie hiesiger Kriminalbeamter statt.

Presseprozeß.

Das Schöffengericht in Trier verurteilte den Redakteur der „Rheinischen Ztg.“ in Köln, Genossen Weier, wegen Verleumdung zu drei Wochen Gefängnis. Die Verleumdung wurde in der Wiedergabe eines Briefes gefunden, der aus dem Wahlkreis Trier an den Zentrumsabgeordneten Trimbom gerichtet war und schwere Angriffe gegen den jetzigen ultramontanen Landtagsabgeordneten Schmidt-Trier enthielt. Die markantesten Stellen in dem Schreiben waren von der „Rhein. Ztg.“ weggelassen worden — trotzdem diese hohe Strafe.

Jugendbewegung.

Jugendbewegung in Holland.

Die proletarische Jugendbewegung in Holland, die erst seit zwei Jahren im Gange ist, zählt zurzeit 1400 jugendliche. Am Sonntag wurde in Amsterdam die erste Jugendkonferenz abgehalten, die von 40 Parteisektionen und örtlichen Jugendorganisationen besucht war. Die Konferenz beschloß, den Parteivorstand zu ersuchen, eine Landeskommission zur Förderung der Jugendbewegung einzusetzen. Das Alter, bis zu welchem die Jugendlichen in den Jugendorganisationen bleiben dürfen, wurde von 18 auf 20 Jahre erhöht. Die holländische Jugendorganisation wird fortan im Internationalen Bureau der sozialdemokratischen Jugendbewegung und auf den internationalen Jugendkongressen vertreten sein. Dem Wunsche der Konferenz zur Gründung eines Jugendorgans wird der Parteivorstand nachkommen.

Aus Industrie und Handel.

Militarismus und Finanzwirtschaft.

Die militärischen Forderungen, deren Erfüllung die österreichische Regierung vom Parlament verlangen will, sind vor einigen Tagen der Öffentlichkeit bekannt gegeben, und es ist an dieser Stelle darüber berichtet worden. Weichen den ist das Verlangen der Regierung keineswegs. „Der österreichische Volkswirt“ sagt von den neuen Forderungen, daß sie den Niedergang der Staatsfinanzen und der österreichischen Volkswirtschaft in verhängnisvoller Weise beschleunigen müssen.

Oesterreich hat in diesem Jahre etwa 1 Milliarde für militäristische Zwecke ausgegeben. Die Kriegsbereitschaft, die der ärmeren Bevölkerung die allerschwersten Opfer auferlegte, hat auch die Staats- und Volkswirtschaft stark in Mitleidenhaft gezogen. Die 4-prozentigen österreichischen Staatsanleihen, die am längsten dem allgemeinen Kursturzgang der festverzinslichen Papiere Stand gehalten haben, stehen heute nur wenig höher als 80 Proz., weit tiefer als die Renten der Türkei. ... Alle Wirtschaftszweige leiden die Renten der Türkei. ... Die Wirtschaftszweige leiden unter einer Produktions- und Absatzkrise. Industrie und Handel können nur mit den größten Opfern Kredit finden, die Bautätigkeit ist durch Kreditmangel nahezu vollständig unterbrochen.

Die Bedenken der sonst so rüstungsstarken Unternehmungskreise, wie sie in der genannten Zeitschrift in einem Artikel „Wehrreform und Finanznot“ zum Ausdruck kommen, sind darum wohl verständlich. Mit Recht wird gefragt: „Ist es nicht genug, daß unsere Renten tiefer stehen als die aller anderen europäischen Staaten, daß Ungarn für die Schatzscheine, die es soeben ausgegeben hat, 7 1/2 Proz. Zinsen zahlt? Sollen unsere Renten von 80 Proz. auf 70 und 60 Proz. fallen?“ Und weiter fragt „Der österreichische Volkswirt“:

„Weiß unsere Militärverwaltung nicht, daß die finanzielle Kriegsbereitschaft nicht minder wichtig ist als die militäristische? Daß sie vergessen, was sich im Dezember vorigen Jahres abspielte, als man noch an eine aktive Politik dachte und etwa 800 Millionen Kronen aufnahmen wollte und von den Finanzinstitutionen die Antwort erhielt, daß dies unmöglich sei? Erinnerung man sich nicht, daß man damals auch die 250 Millionen Kronen, auf die die beiden Finanzverwaltungen schließlich ihre Forderungen herabgeschraubt hatten, im Inland nicht aufzubringen vermochte und zu 7 Prozent ins Ausland gehen mußte.“

Dann wird festgestellt: „... nirgends ist das Mißverhältnis zwischen Rüstungsaufwand und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit so groß wie in Oesterreich-Ungarn.“ Der Artikel schließt:

„... ihren Patriotismus werden die Abgeordneten beweisen, wenn sie diese Vorlagen ablehnen, nicht, wenn sie sie annehmen. Sie haben nicht zu befürchten, daß man ihnen eintrifft vorwerfen wird, daß sie für die Bedürfnisse der Wehrmacht kein Verständnis gezeigt haben. Nehmen sie die Vorlagen an, dann werden sie mit der Kriegsverwaltung und mit den Finanzverwaltungen dafür die Verantwortung teilen, daß dieser Staat finanziell und wirtschaftlich und damit auch militärisch dem Ruin zugeführt wird.“

Die österreichische Regierung ist solchen schweren Angriffen von bürgerlicher Seite noch nicht ausgesetzt gewesen. Sie mag deren Berechtigung wohl selber fühlen und verpicht deshalb in einer offiziösen verbreiteten Kollie, daß in Berücksichtigung der finanziellen Leistungsfähigkeit die Durchführung des neuen Organisationsprogramms auf mehrere Jahre verteilt werden soll. Das ist nur ein schwacher Trost. Notwendig wäre eine entschiedene Abkehr von der imperialistischen Radikalität. Dafür müßte intensive Friedensarbeit im eigenen Lande geleistet werden.

Der Anteil der öffentlichen Lasten am Produktionsvertrage im Kohlenbergbau ist im Juli 1912/13 zurückgegangen, wie eine Statistik für die Harpener Bergbau-A.G. zeigt. Auf eine Tonne Förderung entfielen an

	1910/11	1911/12	1912/13
	in Mark		
Steuern	0,33	0,26	0,25
Soziale Versicherung (einschließlich Arbeiterbeiträge)	0,77	0,78	0,76
Summe der gesetzlichen Aufwendungen	1,10	1,07	1,03
Freiwillige Aufwendungen	0,14	0,14	0,13
Summe aller Aufwendungen	1,24	1,21	1,16

Nach den von der Verwaltung gemachten Angaben hat also die Gesellschaft in den Hochkonjunkturjahren 1911 und 1912 relativ weniger an Steuern, Versicherungsbeiträgen und sonstigen Wohlfahrtsausgaben ausgebracht als in den vorgehenden Jahren schlechterer Konjunktur. Von den gesamten Produktionskosten der Gesellschaft nahmen die öffentlichen Lasten im Jahre 1912/13 nur 12,8 Proz. ein, während sie im Vorjahre noch 14,4 Proz. und im Jahre 1910/11 rund 15 Proz. ausmachten. Ebenso sank der Anteil der öffentlichen Aufwendungen am Erlös aller Bergwerksprodukte (Baugewinn) von 11,1 Proz. im Jahre 1910/11 auf 9,4 Proz. im Jahre 1912/13. Bei einer Gesamtzunahme aus Bergwerksprodukten von etwa 104 Millionen Mark stellten sich die sozialen Lasten auf wenig mehr als 10 Millionen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß neben den Steuern auch die Arbeiterbeiträge für die soziale Versicherung mit in dieser Zahl enthalten sind.

Letzte Nachrichten.

Sozialdemokratische Interpellationen im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 21. Oktober. (W. Z. B.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachten die Sozialdemokraten und Tschechisch-Radikalen eine Interpellation ein, welche sich gegen den letzten Schritt Oesterreich-Ungarns in Belgrad richtete. Ferner ist von den tschechischen Sozialdemokraten eine Interpellation eingebracht, die die Einföhrung eines Schiffbau-feriertages für die österreichische Flotte im Einvernehmen mit Italien fordert.

In der Spezialdebatte über den Finanzplan erklärte der Ukrainer Abgeordnete Poliss: seine Partei werde, da die Regierung die nationalpolitischen Forderungen der Ukrainer, insbesondere die galizische Wahlreform vernachlässige, den Finanzplan mit den schärfsten Mitteln bekämpfen. Sodann hielt der Abgeordnete eine vierstündige Rede über die Forderungen der Ukrainer.

Gefangennahme von Europäern in Torreón.

Paris, 21. Oktober. (F. G.) Depeschen aus Mexiko besagen, daß der Rebellengeneral Villa in Torreón 12 Engländer, 40 Franzosen, 43 Deutsche und mehrere Spanier gefangen genommen hat. Er betrachtet diese Europäer als Weiseln und hat erklärt, daß er alle erschlagen lassen werde, wenn die Regierungstruppen ihre Anstrengungen zwecks Wiedereroberung Torreóns nicht einstellen.

Chlorvergiftung infolge einer Explosion.

Rönigsberg, 21. Oktober. (W. Z. B.) Eine schwere Explosion ereignete sich heute abend auf dem in der Nähe der Holzgrube liegenden Dampfer „Rönigsberg“. Eine große Blase mit flüchtigem Chlor, die verladen werden sollte, fiel beim Transport auf Deck und explodierte. Die Explosion ereignete sich gerade, als der von Remel kommende Dampfer „Schönir“ löschte und Leute ihre Waren abholen wollten. Die Flüssigkeit verbreitete einen so starken Dunst, daß sowohl von den auf dem Dampfer „Rönigsberg“ wie auch von den am Ufer befindlichen Personen verschiedene sofort bewußtlos wurden. Etwa sieben bis acht Personen, darunter Frauen und Kinder, wurden unter sehr schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus befördert, wo sofort Wiederbelebungsbemühungen angestellt wurden.

Eisenbahnunglück in Japan.

Tokio, 21. Oktober. (F. G.) Ein Expresszug, in dem sich 400 Bürger befanden, ist bei Togama mit einem Güterzug zusammengestoßen. Sechs Wagen des Expresszuges wurden vollkommen zertrümmert. 20 Personen wurden getötet; über 100 haben schwere Verletzungen erlitten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 Verwaltungsstelle Berlin. C 54, Finienstr. 83-85.
 Telefon: Amt Kochen 185, 1239, 1987, 9714.

Donnerstag, den 23. Oktober 1913, abends 8 Uhr,
 in den Borussia-Sälen, Adlerstr. 6/7:

Verfammlng
 aller in den Eisengießereien beschäftigten
 Arbeiter und Schleifer.

Tagesordnung: 1. Neuwahl von drei Kommissionsmitgliedern.
 2. Dringensangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert!
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet!

128/6 Die Ortsverwaltung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
 Filiale Groß-Berlin.

Donnerstag, den 23. Oktober 1913, abends 8 1/2 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus (großer Saal), Engelauer 15:

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht für Juli-September 1913.

Berichterstatter: Kollege Hoffmann.

2. Entlastung der Ortsverwaltung. 3. Aufstellung eines Beiratsvorsitzenden.

4. Aenderung der Gehaltskala für die Agitationskommission. 5. Verbandsangelegenheiten.

Das Mitgliedsbuch gilt als Legitimation.

Um den wiederholten Beschwerden wegen zu spätem Beginn der Versammlungen Rechnung zu tragen, wird künftig präzis 8 1/2 Uhr angesetzt werden. Erscheine also jeder rechtzeitig!

35/16 Die Ortsverwaltung.

Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend.
 Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
 Zentrale: Lichtenberg, Rittergutstr. 16-26.

Mittwoch, den 29. Oktober, abends 8 Uhr,
 im großen Saal der „Neuen Welt“:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht a) des Vorstandes, b) des Aufsichtsrates, c) der Revisionskommission. 2. Entlastung des Vorstandes. 3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingehalts. 4. Aenderung der §§ 2 und 14 des Statuts und Bericht der Statutenberatungskommission. 5. a) Wahl von 9 Aufsichtsratsmitgliedern, b) Wahl von 5 Ersatzpersonen für den Aufsichtsrat. 6. Anträge.

Der Eintritt in den Saal kann nur Mitgliedern gegen Vorlegung der braunen Legitimationskarte gestattet werden.

Für Angehörige der Mitglieder ist die Galerie reserviert. 107/11

Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend.
 Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
 Zentrale: Lichtenberg, Rittergutstr. 16-26.

Der Vorstand: A. Rumer, D. Schulze. Der Aufsichtsrat: A. H. D. Stähler.

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

107/11

Wohnungs-Einrichtungen
 Herren-, Speise- und Schlafzimmer.
 Klubsofas, Klubsessel sowie einzelne Möbel
 liefern wir zu den billigsten Preisen innerhalb ganz
 Deutschland. Auf Wunsch kann der Kaufpreis auch in
Monats- oder Quartalsraten
 zu **garantierten Kassapreisen** gegen mäßige
 Zinsberechnung geteilt werden. Man verlange den kosten-
 losen unverbindlichen Besuch unserer Vertreter. Strengste
 Diskretion. 5 Jahre Garantie. Kataloge werden nicht
 versandt. 169/24

Möbelhaus Paul Süsskind & Co.
 Berlin W, Potsdamer Str. 73, I. Et. (Hochb. Bülowstr.)
 Mehrere gebrauchte, in Zahlung genommene
 Zimmer, sowie einzelne Möbel gelangen zu **spott-**
billigen Preisen zum Verkauf.

Ohne jede Auszahlung!
 Reine Kaffeebohnen, kleine Raten!
 Bett- u. Leibwäsche, Teppiche,
 Portieren, Bilder, Gardinen,
 Stores, Stopp- u. and. Decken.
MATZNER,
 Gutfeldstraße Nr. 41.

Steydecken
 größte Auswahl, billigst;
 auch Aufarbeiten alter
 Steydecken.
 Fabrik Berlin.
 Wallstr. 72, zwischen Koch- u. Anfelstr.

Spezialarzt
 für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
 Ehrlich-Meth. Blutuntersuchung.
 Schnelle, sich. Heilung. Mäßige Preise.
Dr. med. Wockenfuß,
 Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor)
 Sprechst. v. 8-3, Sonntags 8-10.

Potsdam-Umgegend.
Konsum-Genossenschaft
„Hoffnung“
 für Potsdam und Umgegend
 c. G. m. b. H.

Am
Sonntag, den 26. Okt. 1913
 mittags 1 Uhr, findet im Friedrichs-
 garten, Alie Lützenstraße 36, unsere
Ordentliche
General-Versammlung
 statt. 107/13

Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht.
 2. Bericht des Aufsichtsrats.
 3. Beschlussfassung über die Gewinn-
 verteilung.
 4. Entlastung des Vorstandes.
 5. Bericht über die fällige fündene
 Revision des Verbandsrevisors.
 6. Entlastung zum Aufsichtsrat.
 7. Beschlussfassung über Ausgabe von
 Hausanteilscheinen.
 8. Genossenschaftliche Angelegenheiten.
 Einem zahlreichen Besuch steht ent-
 gegen.

Der Aufsichtsrat der Konsum-
 Genossenschaft „Hoffnung“
 für Potsdam und Umgegend
 c. G. m. b. H.
 Max Hausmann, Vorsitzender.

PROBLEM
„MOSLEM“
 Cigarettes

H. R. ERDT

Sie fühlen sich wie
 neugeboren, wenn Sie
Milo - Schnupftabak
 schnupfen.

Bester russischer Augentabak.
Milo gegen Schnupfen.
Milo gegen Verschleimung
 gegen Trockenheit der
 Nasenschleimhäute
Milo belebt die Sehkraft
 ist frei von schädlichen
 Substanzen
Milo der beste Schnupftabak der
 Gegenwart und Zukunft
 wird nach altbewährtem
 100jähr. Rezept hergestellt
Milo kostet die Dose 10 Pf.
Milo durch den Zigarrenhandel
 zu beziehen

General-Vertrieb für Deutschland
S. Rund
 Zigarren- und Tabak-
 General-Agenturen
 Berlin NW 57, Tel. Kochstr. 5157.

Patzenhofer Brauerei

In der außerordentlichen Generalversammlung vom 27. September 1913 ist die Erhöhung des Grundkapitals unserer Gesellschaft auf nom. M. 7.200.000.— durch die Ausgabe von 1275 auf den Inhaber lautenden Aktien über je M. 1200.—, welche für das Geschäftsjahr 1913/14 dividendenberechtigt sind, beschlossen worden.

Die neuen Aktien sind von einem Bankenkonsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, den Aktionären der Gesellschaft ein Angebot zu machen, derart, daß innerhalb einer vierzehntägigen Ausschlussfrist auf je nom. M. 4800.— alte Aktien eine junge Aktie von nom. M. 1200.— bezogen werden kann.

Nachdem der Erhebungsbeschluss und gleichzeitig die erfolgte Durchführung am 2. Oktober 1913 in das Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir die Aktionäre auf, das Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

1. Die Anmeldung zur Ausübung des Bezugsrechts hat bei Vermeidung des Ausschlusses vom 23. Oktober 1913 bis 7. November 1913 einschließlich bei der **Commerz- und Disconto-Bank, Berlin, Hamburg, Hannover, Kiel und Leipzig,** bei der **Nationalbank für Deutschland, Berlin,** bei der Bankfirma **Marcus Nelken & Sohn, Berlin u. Breslau** innerhalb der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden zu erfolgen.
2. Bei der Anmeldung sind die alten Aktien, auf welche das Bezugsrecht geltend gemacht werden soll, ohne Dividendenbogen, unter Beifügung von zwei gleichlautenden, mit arithmetisch geordnetem Nummernverzeichnis versehenen Anmelde-scheinen, zur Abstemmung einzureichen. Entsprechende Formulare sind bei den oben erwähnten Stellen kostenfrei erhältlich. Die alten Aktien werden abgestempelt zurückgegeben.
3. Der Bezugspreis von 162 1/2 Proz. sowie der halbe Schlusscheinstempel sind bei der Anmeldung in bar zu entrichten.
4. Beiträge von weniger als nom. M. 4800.— bleiben unberücksichtigt. Jedoch ist jede Bezugsstelle bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln. Die Aushändigung der bezogenen neuen Aktien erfolgt nach Ablauf der Bezugsfrist bei derjenigen Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist.

Berlin, den 20. Oktober 1913.
Action-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe
PATZENHOFER.

Haben Sie Stoff?
 Ich fertige davon Anzüge od. Paletot
 nach Mass. schick. Amerik. Zusätze
 von 25 Mark an. **Moritz Laband,**
 Neue Promenade 8, II. (Stadtth. Binn.)

Möbel

Bir liefern direkt an Private
 frei Haus durch die Gefährt
Stube u. Küche M. 208, 244, 50,
276, 300, 317, 357, 370, 420, 493,
2 Stube u. Küche M. 280,
309, 359, 427, 501, 501, 590,
Schlafzimmer M. 223, 276,
313, 355, 429, 460, 540,
Rüden M. 51, 58, 75, 92,
 Eindh. Lager 300 Einrichtungen.
 Reichhalt. Preisb. gratis u. franco.
 Abgabe einzelner Stücke ohne
 Preisermäßigung!
Hoffner's Möbel-Engroshaus
 Berlin N. 201,
 Veteranenstr. 11, 12, 13.

Andreas-Str. 28 Ecke Grüner Weg am Andreas-Platz. **Andreas-Str. 28** Ecke Grüner Weg am Andreas-Platz.

Schuhhaus Neptun

Heute Mittwoch vorm. 11 Uhr: **Eröffnung!** Heute Mittwoch vorm. 11 Uhr: **Eröffnung!**

Einheits-Preis: Für Damen- u. Herren-Stiefel in schwarz, braun und Lackleder. **Berg-Stiefel und Promenaden-Schuhe.**

Jedes Paar ohne Ausnahme **50** Jedes Paar **Jedes Paar ohne Ausnahme**

Zur Eröffnung v. Mittwoch bis Sonnabend erhält jeder Käufer beim Einkauf eines Paares Herren- oder Damenstiefel ein Paar elegante Hauschuhe gratis!

Filialen in den größten Städten Deutschlands.

Verantw. Redakt.: Alfred Bietzky, Reutbahn. Inzeratenteil verontw. G. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsblätter.

Gewerkschaftliches.

Hirsch-Duncker'sche Hilfe für die Gelben.

Der deutsche Metallarbeiterverband hat bekanntlich gegen die Firma Siemens u. Halske einen Kampf geführt, um die Ungefährlichkeit der Abzüge für die gelben Organisationen darzutun. In diesem Kampfe hat der Metallarbeiterverband den Sieg davongetragen. Er ist dann weiter gegangen und hat in einer Broschüre, die sehr lesenswert ist, die Lehren des Kampfes der Arbeiterklasse fruchtbar zu machen gesucht. In der Broschüre hat auch unser Genosse Heinemann, der der Vertreter des Metallarbeiterverbandes bei jenem Prozesse war, in längeren, außerordentlich interessanten Rechtsausführungen dazutun gesucht, aus welchen Gründen solche Abzüge von der Firma unmoralisch sind. Er setzt sich dabei auch mit der auch von den Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften gern gepflegten Terrorismliegende auseinander und führt aus, daß die energische Tätigkeit, die von den freien Organisationen zur Aufklärung der Massen betrieben wird und die viele ihrer Mitglieder veranlaßt, sich mit aller Energie am Kampfe zu beteiligen, ein Ausfluß des Erkenntnisses sei, daß die Organisation für den Arbeiter eine Notwendigkeit ist, weil nur durch straffe Organisation der Selbsthilfe der Dummheit der Arbeiterklasse Abbruch getan werden kann. Heinemann gebraucht dabei die Frage:

„Denkt man denn gar nicht daran, daß sich dieser angeblühte Terrorismus, den man richtiger höchstes Pflichtbewußtsein und vollendetes Solidaritätsempfinden nennen sollte, mit Notwendigkeit entwickeln mußte, weil er die wirtschaftliche Lebensbedingung der Arbeiterklasse ausmacht?“

Dieser Satz hat es dem Hirsch-Duncker'schen „Regulator“ angetan. Er, der den Mitgliedern des Gewerkschaftsvereins allwöchentlich vorredet, muß, daß der Gewerkschaftsverein auch die Interessen der Arbeiter vertritt, verrät mit dem Seelenerguß, den er dem Blatt zusetzt, das er aus dem Organ „Der Arbeiter“ entnommen hat, wider seinen Willen die wahre Natur des Gewerkschaftsvereins. In einer Schimpfanrede, wie sie widerlicher nicht gedacht werden kann, weil sie auch in einer schlimmen Verdächtigung des verstorbenen August Bebel ausklingt, sagt der „Regulator“:

„Der Herr Rechtsanwalt Dr. Heinemann ist durch die vielen Prozesse, die er für die Gewerkschaften führte, bereits so einseitig im Denken geworden, daß er ernsthaft den Terrorismus gegen Andersdenkende als eine notwendige Waffe im Klassenkampf ansieht. Also: wenn ein „Genosse“ seinen Nebenarbeiter, der vielleicht Familienvater ist und für Frau und fünf Kinder zu sorgen hat, deswegen hrolos macht und ins Elend stößt, weil dieser Arbeiter politisch oder wirtschaftlich anders denkt als der Genosse es fordert, dann ist eine solche Handlungsweise nach Dr. Heinemann höchstes Pflichtbewußtsein und vollendetes Solidaritätsempfinden.“

Weiter kann eine Begriffsverwirrung nicht mehr getrieben werden, ohne daß der Geisteszustand des betreffenden defekt sein müßte. Den deutschen Arbeitern hat dieses höchste Pflichtbewußtsein und vollendetes Solidaritätsempfinden bisher weiter nichts gebracht, als Zerissenheit unter sich selbst und Einflußlosigkeit gegen Unternehmertum und Regierung.

Die Arbeiter haben also von dieser Begriffsverwirrung des Herrn Dr. Heinemann noch keinen Vorteil gehabt, aber vielleicht hinterläßt Herr Dr. Heinemann auch einmal ein so großes Vermögen als das bei August Bebel der Fall war. Dann haben die vielen Terrorismprozesse wohl ihm genützt, die Arbeiterbewegung aber wird durch solchen Wahnsinn schwer geschädigt.“

So der „Regulator“. Wir haben seine ganzen Ausführungen wiedergegeben, damit sich jeder denkende Arbeiter ein Urteil bilden kann. Aber mit der Haltung seines Organs ist der Gewerkschaftsverein auf das Niveau der Gelben herabgesunken. Denn die fragliche Broschüre, in der Genosse Heinemann seine Ausführungen macht, richtet sich gegen die Ausbeutung der Arbeiter, gegen die Abzüge für die gelben Organisationen. Entweder kennt der „Regulator“ aber den Nachsatz in der Broschüre nicht, oder er unterschlägt ihn. Wir

wollen deswegen den weiteren Satz der Heinemann'schen Ausführungen zitieren, denn erst durch seine Kenntnis weiß der Leser, um was es sich handelt. Er lautet:

„Nur durch eifriges Zusammenrücken und organisierte Selbsthilfe wird die Dummheit des einzelnen Arbeiters gegenüber dem Unternehmertum aufgehoben, nur durch sie erlangt er die Unabhängigkeit anderer Warenverkäufer.“

Wer diesen Satz nicht unterschreibt, der hat eben von den Machtverhältnissen der Unternehmer und der Arbeiterklasse gegeneinander so wenig Ahnung, daß die von ihm geleiteten Arbeiter den Kenner der Verhältnisse nur jammern können. Wenn man sich auch noch mit dem „anderen wirtschaftlichen und politischen Standpunkt der Anhänger des Gewerkschaftsvereins“ abfinden kann; damit, daß sie ihren Harmoniestandpunkt zwischen Kapital und Arbeit so weit treiben, daß sie sich auf das Niveau der Gelben selbst herabdrücken, kann sich kein ernstdenkender Arbeiter abfinden. Weiter geht's nimmer.

Berlin und Umgegend.

Neue Ausnahmegesetze gegen Bäckereiarbeiter.

Dieses Thema wurde am Dienstagmorgen in einer sehr stark besuchten Versammlung erörtert, die der Bäckerverband nach Kellersaal in der Kottbusstraße einberufen hatte. Es handelt sich, wie der Referent Geyssold ausführte, um folgendes: Die Bäckereiverordnung vom 8. Juni 1908 bedroht im § 14 diejenigen Personen mit Strafe, welche, obwohl sie mit eelerregenden Krankheiten behaftet sind oder offene Wunden an den Händen haben, bei der Herstellung oder dem Verkauf von Backwaren beschäftigt werden oder sich beschäftigen zu lassen. — Diese Strafbestimmung, die in gleicher Weise gegen Arbeiter wie gegen Arbeitgeber gerichtet ist, gefallt den Innungsführern nicht. Sie wollen deshalb die Polizei veranlassen, die Bäckereiverordnung in der Weise abzuändern, daß nur Arbeiter bestraft werden, die, obwohl sie mit den bezeichneten Krankheiten behaftet sind, sich beschäftigen lassen. Aus einem Schriftstück des Polizeipräsidenten, welches dem Referenten in die Hände gefallen ist, geht hervor, daß ein dahingehender Antrag „von einer Seite“ an das Polizeipräsidium gestellt worden ist. Wer die „eine Seite“ ist, kann nicht zweifelhaft sein. Zur Begründung des Antrages wird gesagt, es läme oft vor, daß Arbeiter derartige Krankheiten verheimlichen und so den Arbeitgeber der Bestrafung aussetzen. Diese Begründung trifft vollständig daneben, denn nach dem Wortlaut der bestehenden Verordnung sind ja Arbeiter, die sich trotz ekelhafter Krankheiten beschäftigen lassen, schon jetzt strafbar. Die „andere Seite“ kann also nur die Absicht haben, Arbeitgeber, die mit ekelhaften Krankheiten behaftet sind und sich trotzdem an der Herstellung der Backwaren beteiligen, vor Strafe zu schützen. Was von der „anderen Seite“, hinter der ohne Zweifel gewisse Innungskreise zu suchen sind, gefordert wird, das ist nichts anderes als ein unverhältnißloses Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter. Dagegen erheben die Arbeiter den schärfsten Protest. Die organisierten Bäckereiarbeiter sind stets dafür eingetreten, daß die größte Sauberkeit in den Bäckereien durchgeführt wird; sie haben auch die dahingehenden Bestrebungen der Polizeiverordnungen rückhaltlos unterstützt und gegen den Ansturm der Innungsküchenschmied verteidigt. Die Arbeiter wehren sich aber mit der größten Entschiedenheit dagegen, daß alle in Bäckereien vorkommenden Unsauberkeiten den Arbeitern zur Last zu legen sind. Es ist schon oft bewiesen worden, daß sich Bäckereimeister die größten Schmutzereien haben zuschulden kommen lassen. Es liegt also nicht der geringste Anlaß vor, die Bäckereiverordnung in dem von der „anderen Seite“ befürworteten Sinne zu ändern. Alle dahingehenden Versuche müssen energisch zurückgewiesen werden.

Zu der Versammlung war außer Vertretern des Zweverbandes der Bäckereinnungen auch das Polizeipräsidium eingeladen. Erschienen war keiner der Eingeladenen. Der Polizeipräsident v. Jagow schrieb, er habe Kenntnis genommen von dem in der Versammlung angezeigten Flugblatt, welches von einer angeblich beabsichtigten Änderung der Bäckereiverordnung spreche. An der Versammlung teilzunehmen verbiete ihm Form und Inhalt des Flugblattes.

Hierzu bemerkt der Referent, es sollte doch dem Polizeipräsidenten mehr auf die Sache, als auf die Form ankommen, über die sich die Verfasser des Flugblattes von der Polizei keine Vorschriften machen lassen brauchen.

Die Versammlung endete mit der einstimmigen Annahme einer Protestresolution, die sich gegen die gefürchtete Absicht einer Verächtlichmachung der Bäckereiverordnung wendet.

Achtung, Gipsschmied! Um die noch nachträglich Bewilligte Unterstützung für die Kollegen, welche während der Lohnbewegung der Gipsschmiedbranche die Arbeit niedergelegt haben, zur Auszahlung bringen zu können, ist folgendes nötig: Kollegen, welche auf den Bauten, wo die Arbeit niedergelegt wurde, Vertrauensleute oder Deputierte waren und im Besitze von Baudeputiertenlisten sind, haben diese abzugeben oder einzuliefern an das Bureau, Gewerkschaftshaus, Zimmer 46. Auch Kollegen, welche Auskunft über die Anzahl und die Namen der in Frage kommenden Kollegen auf obengenannten Bauten geben können, sollen sich ebenfalls während der üblichen Zeit sofort dort melden. Im weitesten Verbreitung dieser Mitteilung unter den Kollegen wird gebeten. Der Vorstand.

Der Streik der Glasarbeiter.

Bei der Firma Reber u. Meyer ist die Situation bisher unverändert geblieben, während es der Firma Salomonis gelungen ist, einige Streikbrecher aus Zehdenitz zu gewinnen. Allerdings sind dies durchweg solche Arbeitskräfte, die der genannten Firma auf die Dauer nicht aus der Tasche helfen können. Im übrigen geht der Kampf weiter.

Deutsches Reich.

Eine neue Scharfmacherliege.

Die Schweinburgische „Neue Reichskorrespondenz“, die der gesamten Scharfmacherpresse allerhand Unfug über und gegen die Sozialdemokratie liefert, versuchte kürzlich den „zweifelhaften Wert der Tarifverträge“ mit einem Zitat aus dem „Proletarier“, dem Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter, zu belügen. Sie schrieb:

„Die zum großen Teil unter Vertragbruch inszenierten Streiks der letzten Jahre erbärten die Behauptung, daß die Arbeiterklasse ihrerseits sich durchaus nicht an feste Tarifabkommen gebunden hält. In einer der letzten Nummern des „Proletariats“, des Organs des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes, wird das in einem Aufsätze über Tarifverträge und die in ihnen liegende moralische Pflicht ganz offen eingestanden. Es heißt darin: „Sie (die Tarifverträge) gleichen Friedensverträgen, die ein im Kriege geschlagener Staat unterzeichnet. Es ist nur natürlich, daß die geschlagene Partei die erste Gelegenheit benützt, um bessere Bedingungen durchzusetzen. Die für die Unterzeichnung des Vertrages verantwortlichen Führer werden sich in die Lage fügen, aber die Masse, die sie vertreten, wird die moralische Verpflichtung, den Vertrag einzuhalten, weniger empfinden.“

Die Masse, die unklare aufgeputzte Masse darf sich alles erlauben. Sie fährt über ihre Führer hinweg und unternimmt auf eigene Faust, ohne Achtung vor bindenden Verträgen, ihre Aktionen. Und da will man noch von gewerkschaftlicher Seite den Unternehmern zumuten, mit den beamteten Funktionären der Gewerkschaften als den Vertretern der Arbeiterklasse zu unterhandeln, wo ganz offen ausgesprochen wird, daß für die Masse eine moralische Verpflichtung, die von diesen ihren Vertretern abgeschlossenen Verträge einzuhalten, nicht besteht?“

Selbstverständlich hat sich die arbeiterfeindliche Presse diesen fetten Happen nicht entgehen lassen. Die „Hamburger Nachrichten“ überschreiben die Notiz: „Tarifverträge, keine moralische Verpflichtung“, die „Tägl. Rundschau“ betitelt sie grobschlächtiger: „Sozialistische Moral“ und der „Arbeitgeber“, das Organ der vereinigten Scharfmacher, setzt über das Zitat die treffsinnige Ueberschrift: „Dokumente aus der Gewerkschaftsbewegung“.

Kun ist es an sich fast gleichgültig, ob die Scharfmacher für ihren schönen Kampf gegen die Gewerkschaften und gegen die Tarifverträge einen Wolgen mehr oder weniger im Kopfe haben. Trotzdem mag hier wieder einmal an einem Beispiel dargetan werden, wie schlupflos die arbeiterfeindliche Presse liegt und verdrischt. Das angezogene Zitat findet sich nämlich im „Proletarier“ (Nr. 37/1913) in einem Artikel über den Bericht, den der von der englischen Regierung im Jahre 1911 eingesetzte Industrieraat über die ihm aufgetragene Untersuchung der Tarifverträge erstattet hat. Und das Zitat ist ein referierender Auszug aus diesem Bericht!

Was also unsere Scharfmacher als „sozialistische“ Moral des „Proletariats“ an den Pranger stellen wollen, ist das Urteil einer englischen Kommission, die aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt ist. Und die Unternehmern haben, mit einer Ausnahme, den Bericht mit unterzeichnet. Uebrigens handelt es sich bei dem Zitat, wie aus dem Zusammenhang klar

Kleines feuilleton.

Filmshow.

Kinodämmerung? — Fast scheint's so, daß gleich die Leute noch in hellen Hosen abends zur Leinwand strömen, die die Welt bedeuten. Aber eine gewisse Müdigkeit ist schon da, niemand begeistert sich mehr so wie früher, niemand verläßt das Kino anders als mit einem ziemlich gelangweilten Gesicht. . . . Was sah er? —

Wenn er in das Admirals-Theater gegangen war, eine Scheußlichkeit: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ — (In diesem nicht, Kino, in diesem nicht.) Es handelte sich angeblich um ein „gewaltiges Stück Weltgeschichte“, — und was den Begleittext angeht, so mochte das seine Wichtigkeit haben. Man denke aber ja nicht, daß man seine Sach auf Statisten stellen dürfe, denen die Worterklärung eine weltgeschichtliche Bedeutung anklebte. Kaiser Konstantin sollte zu einer Bühne gehen und dort melden, daß die Pferde gestallt seien, Herr Graf! — und die anderen waren nicht besser. Was erstaunlich bleibt, ist die Fähigkeit des Regisseurs, auch nach so langer Zeit noch nichts gelernt zu haben. . . . Noch kaum einer weiß, wie man mit dreißig Statisten ein Heerlager darstellen kann. Es geht schon, nur darf man's nicht so ungeschickt anfangen und fortwährend zeigen, daß man nur dreißig Leute sein eigen nennt.

Wenn „Schloß von Krakau“ (Union-Theater) hatte man sich in der Premiere richtig ereifert. Aber es lohnt sich gar nicht, über diese Veiläufigkeit eines Wiener Journalisten viel Worte zu verlieren. Den Film trifft der schlaumste Wortwurf, den man dieser Gattung machen kann: er war langweilig. Nur ganz wenige Szenen waren aus Krakau, die meisten wiederum aus Pappe und Leinwand. Auch wenn man einen so großen Schauspieler wie Schildkraut bezahlen kann, muß man noch nicht die Gleichmaßlosigkeit haben und einen jüdischen Gottesdienst auf die Leinwand bringen. Schildkraut steigt, trotz, nicht wegen des Kinos. Ein paar mal — so als er seiner Tochter nachblickt („Wie sie sich wiegt, das häßliche Kind!“ spricht sein Körper) — so, wenn er mit den Wädeln scherzt. . . . das bringt heraus. Der Rest: Klischee. Vorher haben sie einen Film mit Prince, der betrunken in einen Park kommt, eine Venus auf einem Sockel sieht und einschläft. . . . Dem Betrunkenen wird sie lebendig, er läßt sie neu einkleiden, aber sie geben in ein Museum, ohne daran zu denken, daß Mars, der grimme Gatte, dort ausgehauen steht. Die eifersüchtige Statue wird lebendig, es gibt ein Duell zwischen Koris und Mars. Neuzeit gegen Altertum. Schild gegen Regenschirm. Es endet ganz toll; das Ganze dauert ein paar Minuten und man kommt aus dem Saal über so viel Eiprit, Big und Körpergrimmassen nicht heraus. Das soll der Kino: mich unterhalten.

Der Cines verfußt's mit Kino und Varieté. Nicht mit allzuviel Glück. An den Wintergarten kommen sie nicht heran, und wenn sie nicht eine große Nummer haben (neulich Lloyd, jetzt Waggen), dann ist's nicht allzuviel mit dem Varietéprogramm. Es ist nicht schlecht, es ist ungleichmäßig. Hinter einer so guten Nummer, wie die wundervoll blöden Sängler The Gotham Four sind, stehen: „Illustrierte

Vieder“. Ein Mädchen singt ein Schmalzlied, und oben wirft eine Laterna magica ganz bunte kitschige Bilder an die Wand. Die Films sind meistens italienischer Herkunft, also schlecht. Diese zerbrechenden Zeller, fallenden Hunde, rasenden Fahrräder mögen im Süden bleiben, — wir sind versorgt und mögen das nicht mehr sehen.

Das Beste, was ich von Films sah, war „Germinal“ in den Lichtspielen im Rosenthal. Von dem Roman Zolas war nicht mehr allzu viel übrig geblieben, aber immerhin: der Film war nicht schlecht. Ästhetisch ist er unbedingt zu loben: Was hat gezeigt, daß er noch allen Rivalen die Stange hält. Hier sind die Bildauschnitte gut, im Dunkel leuchtet wohl ein Metallteil auf, die Romantik eines gefährlichen Betriebes ist gut herausgeholt. Aber: der soziale Gegenstand ist lange noch nicht scharf genug betont. Wenn man sich schon nicht so eng an den Zolatier hielt — was ja auch nicht nötig ist —, dann hätte man seinen Vappalon des Großindustriellen aufbauen, sondern wirklich zeigen sollen, wie es bei den Arbeitern aussieht. . . . Hier war schärfste Realistik am Platze! — Aber im Ganzen und Großen ist dieser Film, der im wesentlichen eine Grubenkatastrophe zeigt, interessant und empfehlenswert.

Das sind so die Films der letzten Woche. Was geht vor? Was wird? — Das Reinigungsbad muß kommen. Es kann nicht so weiter gehen. Das hier keine Kunst vorliegt — wenn man von den paar seltenen Ausnahmen, meistens französischer Herkunft, absieht — ist längst klar. Ebenso, daß dieses minderwertige Material nicht das Element ist, Kunst zu geben. Es ist ja nicht bloß die Unintelligenz der Filmisten, die einem die Branche verleidet, sondern ihre Struppellosigkeit, ihr Mangel an jeder andern Ueberzeugung als der, möglichst viel Geld zu scheffeln. . . . Das sind die Leute nicht, die berufen sind, dem Volk Kunst zu geben.

Das Volk braucht ganz andere Films. Und die kann man nicht fabrizieren. Dazu gehört Gesinnung. Oder man unterhalte und: dann aber anständig, ohne kitsch, ohne die Annäherung, Kunst zu geben. Unterhalten ist schon schwer genug. . . . Im „Germinal“ ist ein Weg. Der Film der Zukunft wird entweder belehren oder aufwählen oder unterhalten — nur langweilen soll er nicht. — Ignaz Probel.

Helden unter Tag. Ein erhebendes Bild von dem wortlosen Heroismus, mit dem in den Tiefen des brennenden Kohlenbergwerks bei Cardiff die Männer der Rettungsabteilung den Kampf mit den Flammen führten, gibt der englische Parlamentarier Clement Edwards, der sich am Freitag den Nettern anschloß und so Augenzeuge dieses Ringens mit dem feindlichen Elemente wurde. „Ich fuhr am Mittag hinab, und wir drangen durch den Hauptstollen vor bis zu der Stelle, wo das Feuer wüthete. Was wir hier sahen, war erschütternd und ließ doch wiederum das Herz höher schlagen. Hier arbeiteten die Männer, die seit drei Tagen ohne Unterbrechung in höchster und unmittelbarer Lebensgefahr die Flammen belämpften, um, wenn möglich, den unglücklichen 308 Kameraden Hilfe zu bringen, die jetzt vielleicht jenseits der Brandstätte verschmachteten. Die Hitze ist unerträglich, alle 20 Minuten müssen die Männer, die dort vorne das Feuer niederguzwingen suchen, abgelöst werden, da sie sonst er-

schöpft zusammenbrechen. Ein Teil der Dede ist eingestürzt, überall bröckelt über den Nettern die Steinwand herab, knirschend bilden sich Risse, und jeden Augenblick können die vom Feuer erfassten Gesteinsoasen einstürzen und alle Netter unter einer Lawine von glühenden Kohlen begraben. Das sind Verhältnisse, die wie kaum andere geeignet erscheinen, Mut und Unerkrodenheit in Jagd und Furcht zu verwandeln, aber über diese Männer hier unten scheinen sie keine Macht zu haben, ununterbrochen arbeiten sie weiter und achten nicht die Gefahr. An derselben Stelle kämpfen sie jetzt, an der gestern Morgen William John durch einen Einbruch der Dede getötet wurde. Die Menschheit müßte erfahren, was dann geschah; denn es zeugt von einem Heldentum, dem Worte nicht gerecht werden können. William John war auf der Stelle tot, alle anderen mühten damit rechnen, in der nächsten Sekunde das gleiche Schicksal zu finden, aber nicht einen Augenblick ward die Arbeit unterbrochen, nicht einen Augenblick gab es ein Jögern, denn alle diese ruh- und rauchgeschwärtzen Helden dort unten beherrsicht nur die eine Vorstellung, daß weiter drinnen in der Tiefe noch Menschen am Leben sein können und hoffen.“

„Der Rauch und die Hitze sind so groß, daß meine Kleider versengen und meine Schuhsohlen anbrennen. . . . Aber die größte Gefahr ist dabei nicht einmal diese Hitze, nein, sie kommt aus dem tiefer Liegenden, ebenfalls brennenden Nebelstollen: sie kommt aus den Gaswolken, die von hier ausgehen, emporziehen und alles ringsum zum Herd einer furchtbaren Explosionsgefahr machen. Jeder weiß: wenn dieser so harmlos aussehende Dampf mit einem Funken in Berührung kommt, oder wenn nur die Hitze auf einen Augenblick ein wenig höher emporsteigt, dann wird sich die Katastrophe vom letzten Dienstag wiederholen, dann wird eine neue Explosion einsetzen.“

Arbeiterkollektivität in alter Zeit. Ein hübsches Beispiel vom Korpsgeist der altnürnbergger Bierführer wird in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg erzählt. Anfang Juni 1630 machte der kaiserliche Generalissimus Wallenstein einen Besuch in Nürnberg. Er wohnte mit einigen seiner Offiziere im „Wilden Mann“ am Weinmarkt. Der Gewaltige scheint ein sehr aufgeregter und nervöser Herr gewesen zu sein, der absolute Ruhe um sich haben wollte, was auch dem Nürnberger Rat wohl bekannt war, denn er hatte nicht veräumt, die Umwohner anzupöbeln, auf ihr Geflügel, auf Hagen und Hunde wohl acht zu geben, damit kein Kränzen, Kränzen oder Belen den erlaubten Gast läde. Aber obwohl die Anwohner des Weinmarktes dieser Aufforderung gewissenhaft nachkamen, beflagte sich Wallenstein doch über den ständigen Lärm. Er war ungedulden, wenn ein Nettersmann iporenkittend an seiner Wohnung vorbeiführte, schimpfte, wenn die Glocken bei St. Sebald zu läuten anhuben, er war verzweifelt, als mitten in der Nacht ein lautes Kind zu schreien begann, und äußerte zu seinem Kammerdiener: „So er den Racker hält, wollt' er ihn gegen die Wand schmeißen.“ Aber seine Rut kannte keine Grenzen mehr, als beim dämmrigen Morgen ein Bierwagen über das holprige Pflaster fuhr und den General aus dem besten Schummer riß. Wallenstein stürzte an

herbeigeführt, nicht um eine Billigung, sondern um eine Erklärung begangener Vertragsverletzungen.

Diese Nichtigstellung wird natürlich die Scharfmacherpresse nicht veranlassen, ihre Lügen zu widerrufen. Es ist auch gar nicht der Zweck dieser Zeilen, jene Presse zu einer Nichtigstellung zu veranlassen. Es lag uns nur daran, wieder einmal zu zeigen, mit welchem Grad von Unberschämtheit die moderne Arbeiterbewegung verfauldet wird.

Für die Freiheit des Handwerks!

Eine öffentliche Versammlung der selbständigen Handwerker Groß-Berlins, die Stellung nehmen sollte zu der geplanten Neugestaltung der Gewerbeordnung, war zu Montag von den vereinigten Vorständen der freien Vereinigungen aller Handwerker Groß-Berlins einberufen worden. Wie lebhaft in den Kreisen des Handwerks das Interesse für das zur Erörterung stehende Thema ist, zeigte der außerordentlich starke Besuch der Versammlung, die den großen Saal der „Neuen Philharmonie“ (Köpenicker Straße) bis auf den letzten Platz füllte.

Sogleich bei Beginn der Versammlung kam es zu erregten Ausfällen und heftigen Zusammenstößen zwischen den Gegnern der Zwangsinnung, die weitläufig in der Mehrheit waren, und den Freunden dieses Mittels zur Anhebung des Handwerks, die trotz all ihrem Vorn und Geschrei sich als lässliche Minderheit erwiesen. Der Streit brach los, als der Einberufer der Versammlung, Schuhmachermeister Ege, die Wahl eines Bureaus vornehmen lassen wollte, wobei gegenüber dem Vorschlag eines Bureaus aus Anhängern der freien Vereinigungen die Freunde der Zwangsinnung zum Versammlungsleiter den Handwerkskammer-Vorsitzenden Obermeister Mahardt empfahlen. Handwerkskammer-Schubildus Dr. Heizing entfesselte einen Sturm des Widerstands durch sein Wort, daß Herr Mahardt das gesamte Handwerk vertritt und unparteiisch sei. Die Versammlung wurde wegen des unaufhörlichen Lärms auf zehn Minuten vertagt, nachher aber erklärte der Einberufer, er brauche überhaupt kein Bureau wählen zu lassen, leiten werde er selber.

Unter dem aus dem anhebenden Lärm der Mahardt-Deute, die offenbar die Versammlung zu sprengen beabsichtigten, begann Uhrmachermeister Ritter sein Referat. Er war kaum über den ersten Satz hinausgekommen, da steigerte das wütende Geschrei der Innungsschwärmer sich zu einem wahren Lärm, so daß alle Versuche, die Ruhe wiederherzustellen, zunächst erfolglos blieben. Die Schreier wurden erst still, als Obermeister Mahardt die Rednerbühne betrat und auf seinen Wunsch das Wort zur Geschäftsordnung erhielt. Er bezweifelte, daß die Versammlung in Ruhe und Ordnung verlaufen werde, darum müsse er seine Freunde auffordern, mit ihm — den Saal zu verlassen. In das Verfallstadium, das ihm antwortete, mischten sich Juristen der Entzündung, aber auch Worte der Genugtuung darüber, daß man so die Störer von Ruhe und Ordnung los werde.

Nachdem unter dem schallenden Gelächter der zahlreichen Anhänger der freien Vereinigungen die meisten der Mahardt-Deute das Feld geräumt hatten, konnte der Referent Ritter ungehindert sein Referat über die Wünsche des Handwerks zur Neugestaltung der Gewerbeordnung halten. Er beleuchtete den sogenannten „Handwerksmangel“, der das schwache Handwerk nicht zu stärken vermocht und ihm nur noch neue Lasten aufgedrückt habe. Dem Handwerk sei dabei auch die Zwangsinnung beschert worden, jene rückständige Organisationsform, die für so viele kleine Handwerker eine Quelle der Schikanierungen und Drangsalierungen sei. Was werde da an Beherrschung und Rechtslosigkeit geleistet, um „den Gemeingeist zu pflegen“ und „die Ständeberechtigten zu erhalten“! Da habe zum Beispiel eine Uhrmacherinnung in einem Zeitungsartikel eine Verletzung der Ständeberechtigten, eine Photographeninnung wegen einer durch Innungsabschluss verbotenen Bekanntgabe von Preisen hohe Geldstrafen festgesetzt und für den Fall der Zahlungsunfähigkeit säkularerweise sogar Haftstrafen angedroht, eine Bäckerinnung die Verhandlungen mit der Lohnkommission der Bäckerarbeiter abgelehnt und den Abschluß von Einzelverträgen mit der Organisation der Arbeiter den Innungsmitgliedern bei Strafe verboten, und so weiter. Referent gab eine lange Kaskade solcher und ähnlicher Vorkommnisse, von denen manche, z. B. im Bäckerergewerbe die von Innungsbrüdern verübte Selektion gegen nicht gefähige Mitglieder, sich als schlimmsten Exzessus darstellen ließen. Er rechnete auch ab mit den Vorfällen des Gewerbeamtstages, die durch eine Erweiterung der

Innungsaufgaben und Innungsrechte die Anhebung des Handwerks noch vervollständigt sehen möchten. „Pflichtinnung“ wolle man das Ding jetzt lieber nennen, aber man solle es nur ruhig weiter als „Zwangsinnung“ bezeichnen und brandmarken. Leider sei das Wesen der Zwangsinnung und ihre Gefahr den meisten Kleinhandwerkern wenig bekannt, sonst würde es wohl nicht so oft zur Errichtung von Zwangsinnungen gekommen sein. So mancher Meister, der solchen Plänen gleichgültig gegenüberstehe zu dürfen meine, wisse nicht, daß hinterher auch er gezwungen wird, Mitglied zu sein. Ein Licht gehe ihm erst auf, wenn er in der Kaufhalle drinstehe.

Zur Abmilderung der schlimmsten Schädigungen machte Referent eine Anzahl Verbesserungsvorschläge, die bei der Neugestaltung der Gewerbeordnung zu berücksichtigen seien. Er forderte unter anderem, daß zum Schutz gegen Ueberzumpelungen bei Errichtung einer Zwangsinnung die vorherige Bekanntgabe des Antrages auch durch Hochblätter veröffentlicht werden müsse, die Errichtung nur nach Beteiligung von mindestens zwei Dritteln der Gewerbetreibenden an der Abstimmung durch Mehrheitsbeschluß dieser zwei Drittel herbeigeführt werden dürfe, das Statut durch Mitarbeit der Innungsversammlung festzusetzen sei, und so weiter. Von besonderer Wichtigkeit sei, daß § 100q, der den Innungen untersteht, ihre Mitglieder in der Festsetzung von Preisen oder in der Annahme von Kunden zu beschränken, bestehen bleibt. Referent forderte weiter, daß bei der Kostenaufbringung für die Innungen der Beitrag gerechterweise nach dem Reingehalt abgestuft werde. Die Auflösung der Innungen dürfe nicht erschwert werden, sondern sei zu erleichtern. Unter stürmischem Beifall der Zuhörer rief Referent schließlich auf zu einem Bund der freien Handwerkerorganisationen, der für die Freiheit des Handwerks kämpfen solle.

Es folgte eine Diskussion, die sich weit bis nach Mitternacht ausdehnte. In ihr sprachen noch verschiedene Gegner der Zwangsinnungen und erklärten sich einverstanden mit dem Referat. Betont wurde unter anderem vom Feiler Rupert, daß eine Gleichstellung der freien Vereinigungen und Gewerbevereine mit den Innungen erstrebt werden müsse. Grabert Guttmann wies darauf hin, daß die „Handwerksrettung“ auf ihrer weiteren Bahn zur Vernichtung der Gewerbeinnung und der Freizügigkeit führen werde. Von den paar Innungsschwärmern, die im Saal doch noch zurückgeblieben waren, ließ nur Lapezier Feder sich hören. Er forderte von der Umgestaltung der Gewerbeordnung noch mehr „Bewegungsfreiheit“ für die Innungen. Zu diesem Zweck solle man den § 100q — aufheben. Die größere „Bewegungsfreiheit“ der Innungen läßt also auf eine noch stärkere Anhebung der Mitglieder hinaus. Die Innungen, die dem Referat „Freiheitsmänner“ hießen Redner der freien Vereinigungen, besonders Schuhmachermeister Müller und Bäckermeister Peterson, die Antwort nicht schuldig.

Gegen 1 Uhr wurde ein Antrag auf Debattenstluß angenommen. Die Versammlung beschloß dann nahezu einstimmig eine lange Resolution, die die gesetzgebenden Körperschaften ersucht, bei Neugestaltung der Gewerbeordnung zu verhindern, daß Zwangsorganisationen zu selbständigen Interessen ausgenutzt werden können. Sie enthält die vom Referenten aufgestellten Forderungen, verlangt vor allem die Beibehaltung des § 100q, protestiert gegen Erleichterung der Innungsaufhebungen, erwartet Aushebung des Wahlrechts zur Handwerkskammer auf alle Handwerker. Schließlich betont sie unter Hinweis auf den wachsenden Uebermut der Zwangsinnungen die Notwendigkeit eines Bundes der freien Vereinigungen Groß-Berlins.

Gegner der Zwangsinnung und Freunde der Freiheit des Handwerks mögen ihre Adresse mitteilen an Uhrmachermeister Ritter, Lichtberg, Krossener Str. 35.

Soziales.

Arbeitslosigkeit — Arbeitermangel.

Das Meer der Arbeitslosen schwillt an, immer mehr; die Zahl der Auswanderer wird größer. Es fehlt an Arbeitsgelegenheit. — Und aus den Reihen der Unternehmer, der landwirtschaftlichen und industriellen, ertönen Klagen über Arbeitermangel. Selbstverständlich gilt die Sehnsucht dem bedürftigen, unzufriedenen und vor allem wehlosten ausländischen Arbeiter. Die Deutsche Arbeiterzentrale berichtet über den Begehrt importierter Ware Arbeitskraft: In Oberschlesien macht sich ein etwas stärkeres Angebot von Stubenarbeitern geltend, ohne aber den Bedarf decken zu können. — Die rheinische Montanindustrie hatte dauernd genügende Arbeitskräfte zur Verfügung. — Das Vaugeschäft fragte trotz der geringen Beschäftigung zeitweise nach Arbeitern an, und auch Biegeleien, Steinbruchbetriebe, sowie Tiefbauunternehmen waren noch beschäftigt. — Nur für Spinnerinnen konnte die Nachfrage nach holländischen Arbeitern nicht immer gedeckt werden. — Der Zuzug von Wanderarbeitern an der ost- und westpreussischen Grenze reichte bei weitem nicht dazu aus, allen Wünschen Rechnung zu tragen. — Die Nachfrage nach galizischen Arbeitern konnte nur zum Teil Befriedigung finden. — Bei den italienischen Arbeitern war der Zuzug nicht bedeutend. — Die holländischen Arbeiter zeigten wenig Neigung zur Abwanderung, doch war im großen und ganzen ein befriedigender Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage möglich. —

Der Bericht liefert eine prächtige Illustration der kapitalistischen Wirtschaftsbauordnung im allgemeinen, des berühmten Schupes nationaler Arbeit in besonderen. Er enthält auch die bemerkenswerte Tatsache, daß die Zentrale in umfassender Weise die Industrie mit ausländischen Arbeitern versorgt. Anscheinend besteht eine dauernde Verbindung, die sicher auch dem Zweck der Streikbrechervermittlung dient. Bei der Tätigkeit der Zentrale handelt es sich nicht um die Beschaffung mangelnder Arbeitskräfte, sondern um eine Hilfeleistung bei den Bestrebungen, die Löhne zu drücken. Da es z. B. im Baugewerbe irgendwo an Arbeitern gemangelt haben könnte, ist nach der Verfassung des Arbeitsmarktes im Baugewerbe ausgeschlossen. Die nationalen Unternehmer benutzen die schlechte Konjunktur als Mittel des Lohnendrucks; um ihn zu verschärfen, holen man noch ausländische Arbeiter heran und die Deutsche Arbeiterzentrale leistet dabei Handlangerdienste. Die Vorgänge passen vorzüglich zu dem Nationalpatriotismus, der sich nun überall lärmend zur Schau stellt.

Christlicher Mißbrauch von Krankenkassengeldern.

In welcher skrupelloser Weise christliche Krankenkassenverwaltungen Kassengelder verschwenden, zeigt folgendes Beispiel: In GutsMuths (Düsseldorf) fand kürzlich die Vertreterwahl zur Kreiskrankenkasse statt. Man war sehr erstaunt, als zur Wahl aus der Stadt GutsMuths, die zu diesem Kreis gehört, 800 christliche Arbeiter anrückten, um ihr Wahlrecht auszuüben. Die Leute hatten einen halben Tag geopfert, 2,20 M. Bahngeld ausgegeben, und allgemein wunderte man sich über dieses Interesse an der Wahl und insbesondere über die „Opferwilligkeit“ der christlichen Arbeiter. Es stellte sich aber heraus, daß die Ortskrankenkasse in GutsMuths, die zum 1. Januar einget. beschlossen habe, aus Krankenkassengeldern den Wählern von GutsMuths das Fahrgehalt im Betrag von 2,20 Mark und 3 Mark Entschädigung zu gewähren. Diese günstige Gelegenheit hatten sich natürlich die GutsMuths' Arbeiter nicht entgehen lassen, und deshalb waren sie in großer Zahl zur Wahl erschienen, so daß die Kasse die erhebliche Summe von 1500 Mark für diesen Zweck ausgegeben hat. Nach der Reichsversicherungsordnung darf eine Krankenkasse für solche Dinge kein Geld verwenden. Die 1500 M. sind in völlig ungeleglicher Weise verpulvert worden. Man hätte in GutsMuths eine Wahlstelle einrichten können. Dann hätten hier die Wähler ihr Wahlrecht ausüben können. Aber jetzt liegt ein ganz unerhörter Mißbrauch vor, über den die Christlichen und Rationalen in Schreckkrämpfe verfallen wären, wenn

er in einer Krankenkasse passiert wäre, die von freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern verwaltet wird. Aber sowohl GutsMuths als GutsMuths sind christliche Domänen.

Gerichts-Zeitung.

Die Breslauer Sittlichkeitsaffäre vor Gericht.

Die Begründung des bereits gestern von uns mitgeteilten Urteils in dem Breslauer Skandalprozeß war eine höchst seltsame. Es erklärte nämlich der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Mundry: „Wir stehen am Schluß des Dramas, das unter dem Namen „Breslauer Sittensandal“ in höchst unerfreulicher Weise bekannt geworden ist. Eine Sittensanktion, so meldeten manche Blätter, habe sich kundgetan, das war allerdings wenig schmeichelhaft für das alte Breslau. Im ersten Teil des Prozesses haben sich sexuelle Verfehlungen schwerer Art ergeben, aber doch kann von einem sexuellen Panama keine Rede sein. Es handelt sich hier um zwei Mädchen, die trotz ihrer Jugend bereits als gewerbmäßige Dirnen ihr unfauberes Handwerk trieben, aber es waren keine unschuldigen Kinder, sondern sittlich durch und durch verdorbenes Mädchen, die auf den Männerfang ausgingen. Tief beschämend ist diese Sachlage. Aber jeder weiser Mann weiß, daß solche Dinge in jeder Großstadt vorkommen. Im Interesse der Breslauer Bürgerchaft, so fuhr der Vorsitzende fort, halte ich es für notwendig zu erklären: beide Mädchen waren demoralisiert; nicht sie sind die Opfer gewesen, sondern die Männer, die nicht genügend sittliche Kraft besaßen, um der Versuchung zu widerstehen. Die Mädchen haben auf leichte Weise sich das Geld verschafft und vernachlässigt. Aber ganz verloren sind auch diese Mädchen noch nicht. Eine gewisse Gutmütigkeit, die den Dirnen oft eigen ist, war auch bei diesen jugendlichen Personen zu erkennen. Daß die Angeklagten mit der Ausrede kommen, nicht gewußt zu haben, daß die Mädchen noch nicht über 14 Jahre alt waren, ist nur zu erklärlich. In den Fällen, wo diese Frage nicht ganz geklärt werden konnte, hat eine Verurteilung selbstverständlich nicht erfolgen können; hier lag dolus eventualis vor, aber in den meisten Fällen war ein Zweifel hieran nicht anzunehmen. Die Abstufung im Strafmaß ergibt sich aus der Anzahl der Fälle, die jedem einzelnen der Angeklagten zur Last fallen.“

Eine eigenartige Auffassung: Die Männer, nicht die Kinder seien die Opfer gewesen. Danach hätten wohl gar die Kinder und nicht die Männer verurteilt werden sollen? Das Geschick steht glücklicherweise noch nicht auf dem Tiefstandpunkt, der in der Anschauung liegt, erwachsene Männer, die mit Kindern unter 14 Jahren Unzucht treiben, seien die Opfer sexueller Unmoral, nicht die mißbrauchten Kinder. Nicht nur unsere Weltanschauung, sondern die des weitläufigsten Teils der Bevölkerung ist der Ansicht: das Kind ist zu schützen, das Kind ist das wertvollste Gut, das wir zu begen und zu schützen haben. Auch ein bereits verführtes oder, wie das Urteil meint, „durch und durch verdorbenes“ Kind ist zu schützen. Und nicht seiner Person allein wegen, sondern auch der Gefahr wegen, die aus den Handlungen der skrupellosen Mißbraucher der Kinder anderen Kindern und der allgemeinen Kultur droht. 36 Leute sollen mit den zwei Kindern geschlechtlich verkehrt haben; von ihnen gelangen zunächst zehn zur Aburteilung. Landgerichtsrat Mundry meinte aber: von einem sexuellen Panama könne keine Rede sein. Was ist denn nach seiner Auffassung noch alles erforderlich, um festzustellen, ein sexuelles Panama liege vor? Genügt es noch nicht, daß allein drei Duzend Personen mit zwei Kindern unter 14 Jahren nachweislich verkehrt haben? Soll die ganze Stadt mit ihnen verkehren müssen oder sollen alle Kinder unter 14 Jahren mißbraucht sein müssen, um von einem sexuellen Panama reden zu dürfen? Die Weltanschauung des Landgerichtsrats Mundry ist nicht nur in der Frage des Kinderschutzes mit Entschiedenheit zu bekämpfen. Er ist der aus Prozessen gegen Sozialdemokraten satfam bekannte Richter. Wir erinnern nur an jenen Ausbruch: Beamte, die sozialdemokratischen Redaktionen Mitteilungen machen, sind Schweinehunde. Wer auf diesem mehr durch Temperament als durch Richtigkeit und Tiefe sich auszeichnenden Standpunkt steht, mag freilich nicht erkennen können: Erwachene, die gegen Kinder unter 14 Jahren sexuelle Verfehlungen sich schuldig machen, sind Schweinehunde.

Traurig, daß der strafrechtliche Schutz der Kinder auf sexuellem Gebiet Nichtern anvertraut ist, die auf der durch die Urteilsbegründung betätigten Weltanschauung stehen. Eine Abschredung für gemeingefährliche Büstlinge ist die Auffassung wahrlich nicht: die Rüstlinge, nicht die Kinder, die sie mißbrauchen, sind die Opfer. Und kein Zufall, daß diese eigenartige Moralauffassung eine Kammer beherrscht, die wegen ihres als ungerecht empfundenen Vorgehens gegen die Sozialdemokratie bekannt geworden ist. Ist doch die Sozialdemokratie die Partei, die den tugendhaften Pharisäismus und die Schäden unserer Gesellschaftsordnung bekämpft, denen am letzten Ende das sexuelle Panama in Breslau entpflanzt ist.

Ein unerfennbarer Kriminalpolizist.

Das Amtsgericht Berlin-Mitte verhandelte gestern gegen einen Mechaniker Jammer wegen eines Strafmandats, das ihm von einem Kriminalwachmeister Dittmar befohlen worden war. Jammer sollte am 20. August, abends um 10 Uhr, sich an einem Ausfall beteiligen haben, der vor dem Hause Fehrbelliner Straße 8 infolge einer Wirtschaftszene entstanden war, und er sollte dann der Aufforderung des Beamten, weiterzugehen, nicht Folge leisten haben. Der Angeklagte behauptete, daß er vielmehr, zufällig hier vorbeikommend, in einiger Entfernung vor dem Ausfall stehen geblieben sei, um nicht in ihn hineinzugeraten. Wegen der Ansammlung von Volkanten habe der Schankwirt die auf der Straße verteilenden Frauen und nachher auch ihn in höflicher Weise beschimpft. Der Kriminalbeamte habe sich in der Tür des Lokals neben dem Wirt gezeigt, wie wenn er ein Gast wäre, und sei nach seinem ganzen Benehmen nicht als Beamter zu erkennen gewesen. Als er später, durch den Wirt veranlaßt, Jammer wegbringen wollte und dieser ihn nach seiner Legitimation fragte, habe er aus der Hosentasche ein Schlüsselbund herausgeholt und eine daran hängende Blechmarke vorgezeigt, deren Schrift nicht zu lesen war. Schließlich habe Jammer den angeblichen Beamten, den er nicht für einen solchen hielt, selber aufgefordert, zur Polizeiwache mitzukommen, der Beamte aber habe dann ihn fixiert. Kriminalwachmeister Dittmar gab vor Gericht zu, daß die Erkennungsmarke damals am Schlüsselbund hing und auch jetzt noch konnte er dem Richter seine Marke nur zusammen mit dem Schlüsselbund vorweisen, an dem sie wie eine Schlüsselmarke baumelte. Man erfuhr auch, daß die damalige Marke inzwischen durch eine neue ersetzt worden war, weil jene nicht mehr recht leserlich war. Dittmar versicherte, daß er nicht auf einen von dem Schankwirt geäußerten Wunsch, sondern aus eigenem Antrieb gegen Jammer eingeschritten sei. Dieser sei selbst dann noch nicht weitergegangen, als im Publikum die Neugierigkeits-

„Das ist ja unser Wachtmeister!“ Zwei von der Verteidigung geladene Zeuginnen bestätigten im wesentlichen die Darstellung des Angeklagten. Eine bekundete auch, der Schankwirt habe dem Beamten gesagt, er solle mal den da „wegholen“. Der Rechtsanwalt selber beantragte Freisprechung. Dabei rügte er das Verhalten des Kriminalwachtmeisters, der nicht die Erkennungsmarke zusammen mit dem Schlüsselbund habe vorweisen dürfen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Karl Niebuech hob zur Begründung der Notwendigkeit eines Freispruchs auch das hervor, daß der Beamte durch die ganze Art des Auftretens geradezu den Verdacht habe wecken müssen, man habe in ihm überhaupt keinen Beamten vor sich. Das Urteil lautete auf Freisprechung.

Stellenvermittlung auf Umwegen?

Eine bedenkliehe Entscheidung fällt gestern die 111. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte. Nachdem durch das freisprechende Urteil des Kammergerichts vom 12. Juni d. J. zugunsten der Stellenvermittlung betreibenden Kellnervereine Berlin festgestellt war, daß die Zahlung von Eintrittsgeldern und Mitgliedsbeiträgen die Vermittlungstätigkeit des Vereins nicht zu einer gewerbsmäßigen mache, da die Zahlung keine Gegenleistung für vermittelte Stellen, sondern nur eine solche für die Eröffnung der Aussicht auf Vermittlung bedeute, ging die Postzeit auf anderem Wege gegen diese Vereine vor. Es wurden Strafbefehle wegen Übertretung der Ziffer 9 der Vorschriften des Ministers für Handel und Gewerbe vom 21. August 1910 beantragt, die denartigen Vereinen überhaupt die Erhebung von Eintrittsgeldern und Beiträgen verbietet. Gegen einen solchen Strafbefehl hatte der sogenannte „Verein der Gastwirtschaftlichen Groß-Berlin“ Einspruch erhoben. Rechtsanwalt Dr. Frey machte geltend, daß die Ministerialvorschrift nur Vereine treffen solle, die ausschließlich oder vorwiegend Stellenvermittlung betreiben, während im vorliegenden Falle nur ein Teil der Einnahmen zur Verrichtung der durch die Stellenvermittlung entstandenen Ausgaben verwendet worden sei, das übrige aber zur Pflege der Geselligkeit, Arbeitslosenunterstützung usw. Da die Stellenvermittlung nur ein Nebenzweck sei, müsse Frei-

sprechung erfolgen. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung.

Der Verein, der die Interessen der Kellner wahrnimmt, ist der Zentralverband der Gastwirtschaftlichen. Es hätte deshalb eingehend geprüft werden müssen, ob der obengenannte Verein nicht etwa nur zum Schein als Verein mit anderen Zwecken, tatsächlich aber zwecks gewerbsmäßiger Stellenvermittlung errichtet ist. Diese Prüfung ist leider unterblieben.

Verfammlungen.

Eine Branchenversammlung der in der Zigarettenindustrie beschäftigten Personen beschäftigte sich mit dem Thema: „Die Situation in der Berliner Zigarettenindustrie und die Arbeitsverhältnisse bei der Firma Garbath“. Der Referent W. Tschenscher führte nach einer Schilderung der Antitrustbewegung im Unternehmerlager aus: Für die in der Zigarettenindustrie beschäftigten Arbeiter komme es in erster Linie darauf an, eine menschenwürdige Behandlung, anständige Löhne und die Sicherung des Koalitionsrechts zu erlangen. Daß es mit diesen Rechten oft hapert, beweisen die Arbeitsverhältnisse in der Zigarettenfabrik Garbath-Pankow. Schon wiederholt wurde darüber Klage geführt, daß Arbeiter, die sich erlaubten, im Betriebe laut zu sprechen oder zu lachen, als Strafe ein oder mehrere Tage aussetzen mußten. Auf wiederholte Vorstellung der Organisation ist diese Maßregel eine Zeitlang unterblieben, neuerdings besteht man es bei Garbath wieder, diese Art Strafe zu verhängen. Eine eigenartige Methode herrscht bei Garbath für Arbeiter, welche sich nach einer Krankheit wieder zur Arbeit melden. Wochenlang müssen sie oft vom Betriebsleiter zum Chef und umgekehrt herumlaufen, bis sie wieder eingestellt werden. In dieser Zeit werden aber andere, dem Betriebe fremde Arbeiter eingestellt. Der Betriebsleiter der Firma kann sich auch nicht daran gewöhnen, die Vertretung der Arbeiter als zu Recht bestehend anzuerkennen. Auch die Lage der Hilfsarbeiterinnen ist keine beneidenswerte.

Sind doch Löhne von 6,50 bis 7 M. an der Tagesordnung. Dazu kommt, daß die jugendlichen Arbeiterinnen wieder vormittags noch nachmittags Pausen einhalten dürfen. Für die Firma Garbath scheint keine Gewerbeordnung zu bestehen. Für ihren geringen Lohn werden sie durch Anstrengen entschädigt, wenn sie des Morgens eine Minute zu spät kommen. Auch ein Teil der Zigarettenhandarbeiter wird niedriger entlohnt als in anderen Berliner Betrieben. Durch eine Lohnbewegung im Juni d. J. wurde den Kund- und Kundhändlerarbeitern der Lohn pro 1000 Zigaretten um 15 Pf. erhöht. Diese Lohnerhöhung suchte die Firma dadurch illusorisch zu machen, daß sie die Arbeitszeit der Kundarbeiter um zwei Stunden täglich vergrößerte. Andererseits werden Zigaretten durch Überstundenarbeit auf der Maschine hergestellt. Dafür läßt die Firma den Arbeitern den Segen eines Sportvereins angedeihen. Während es bei Garbath streng verboten ist, in der Kantine Zettel zu Betriebsversammlungen zu verteilen und jede Tätigkeit für die Organisation von der Betriebsleitung unterbunden wird, hat man die Einladung zur Gründungsversammlung des sogenannten Sportklubs öffentlich in der Fabrik ausgehängt und zur Versammlung selbst Fabrikräume zur Verfügung gestellt. Die Spiele finden unter Aufsicht des Meisters statt. Der Zweck dieser Sache ist klar. Man will die Organisation vom Betrieb „Garbath“ fernhalten. Ist das durchgeführt, dann wird aus dem Sportklub ein gelber Werkverein werden. Die Arbeiter bei Garbath werden dafür sorgen, daß dieser Wunsch sich nicht erfüllt, dafür aber die Organisation ausgebaut wird, damit auch in diesem Betriebe einigermassen annehmbare Arbeitsverhältnisse Platz greifen. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten in verschiedenen Punkten ergänzt. So wurde u. a. festgestellt, daß noch heute Arbeiter im Betriebe arbeiten, die krank sind, aber aus Furcht davor, nicht wieder eingestellt zu werden, es unterlassen, sich krank zu melden und so ihre Krankheit verschlimmern. Wie der Referent, so waren auch die Diskussionsredner darüber einig, daß alle Mißstände bei Garbath nur durch eine starke Organisation beseitigt werden können.

Unserem Parteiführer
Leopold Renkwitz
zu seinem heutigen 75jährigen
Geburtsstage die herzlichsten
Glückwünsche.
Die Genossen des Bez. 786a,
21. Abt.

Unserem alten Kämpfer für
Freiheit und Recht
Emil Retzer
nebst Gemahlin
überbringen wir hiermit die herzlichsten
Glückwünsche zur Silberhochzeit!
157
Wünscht Du, Emil, die folgenden
25 Jahre mit aller Kraft und
Hingabe weiterzukämpfen für die
Völkervereinigung.
Freunde u. Genossen Neutalund.

Unserem Genossen
Ernst Berger nebst
Frau
herzliche Glückwünsche zur
Silberhochzeit!
Die Genossinnen und Genossen
der St. Gruppe,
Niedenberg, 907

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein
I. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreis.
Landsberger Viertel. Bez. 396, I.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Genosse, der Arbeiter
Richard Mellenthin
Wilt.-Stolze-Str. 7, gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 22. Oktober, nachm.
4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des
Waisenhauses - Kirchhofes in
Weißensee aus statt. 218/2
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Deutscher
Transportarbeiter - Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Hausdiener
August Weigt
am 18. d. M. im Alter von 72
Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 22. d. M., nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichen-
halle des Georgen-Kirchhofes,
Landsberger Allee aus statt.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Haus-
diener
Richard Mellenthin
am 18. d. M. im Alter von 20
Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 22. d. M., nach-
mittags 4 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Waisenhauses - Kirch-
hofes, Weißensee, Landsberger-
Straße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Bezirksverwaltung

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Haus-
diener
Richard Mellenthin
am 18. d. M. im Alter von 20
Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 22. d. M., nach-
mittags 4 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Waisenhauses - Kirch-
hofes, Weißensee, Landsberger-
Straße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Bezirksverwaltung

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, direkt am
Marktplatz
10-2. 5-7. Sonntags 10-12.

Sozialdemokratischer Wahlverein
I. d. 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Am 18. d. Mts. verstarb unser
Genosse, der Schlosser
Gustav Nowka
Kottbuser Straße 26
Bezirk 603.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch in Kottbus statt.
231/8 Der Vorstand.

Deutscher
Transportarbeiter - Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Drochsen-
führer
Emil Abraham
am 19. d. Mts. im Alter von
68 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet morgen
Donnerstag, den 23. d. Mts.,
nachmittags 3 1/2 Uhr, von der
Leichenhalle des Zentral-Fried-
hofes in Friedrichsfelde aus statt.
Die Bezirksverwaltung.

Am 19. Oktober entschlief nach
schwerem Leben mein lieber Mann
und Sohn, der Maurer
Wilhelm Lange
Danziger Str. 67.
Die trauernde Witwe:
Emilie Lange.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 23. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des St. Georgen-Kirchhofes
in Weihensee, Köpenicker Straße aus statt.

Am 20. Oktober verstarb nach
schwerem Leben unser lieber Sohn,
der Maurer
Willi Herbert
im 22. Lebensjahre. 105R
Die tiefbetrübten Eltern:
August Ulrich und Frau.
Die Beerdigung findet am
Freitag, nachmittags 4 Uhr, von
der Halle der Emmaus-Gemeinde,
aus statt.

Allen Freunden und Bekannten,
dem Gefangenen „Kriegsgenossen“,
sowie dem Bäder- und Konditoren-
Verband, dem Sozialdemokratischen
Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-
Wahlkreises, Bezirk 190, spreche
ich für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und Kräftigung bei der
Beerdigung meines lieben Mannes
Ernst Melcher
den herzlichsten Dank aus.
Berlin, den 21. Oktober 1913.

Allen Freunden und Bekannten,
dem Gefangenen „Kriegsgenossen“,
sowie dem Bäder- und Konditoren-
Verband, dem Sozialdemokratischen
Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-
Wahlkreises, Bezirk 190, spreche
ich für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und Kräftigung bei der
Beerdigung meines lieben Mannes
Ernst Melcher
den herzlichsten Dank aus.
Berlin, den 21. Oktober 1913.

Allen Freunden und Bekannten,
dem Gefangenen „Kriegsgenossen“,
sowie dem Bäder- und Konditoren-
Verband, dem Sozialdemokratischen
Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-
Wahlkreises, Bezirk 190, spreche
ich für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und Kräftigung bei der
Beerdigung meines lieben Mannes
Ernst Melcher
den herzlichsten Dank aus.
Berlin, den 21. Oktober 1913.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und Kräftigung bei
dem Begräbnis meines lieben
Mannes sage ich der Direktion der
Eisenwerke Siemens u. Halske und
den Kollegen meinen herzlichsten Dank.
Frau Johanna Sperling.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht, daß
unser Mitglied, der Drucker
Hermann Lescau
Wasserlocher 60
am 18. d. Mts. an Lungenleiden
gestorben ist.
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 22. Oktober, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Simon-Stichhofes in
Grig, Tempelhofer Weg, aus statt.
Ferner hat unser Mitglied,
der Schlosser
Gustav Nowka
Kottbuser Str. 26
am 18. d. Mts. an den Folgen
eines Unfalles.
Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 22. Oktober, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichen-
halle des Gemeinde-Friedhofes
in Ströbby bei Kottbus aus statt.

Ferner hat unser Mitglied,
der Klempner
Ladislav Nypulsky
am 20. d. Mts. an Schlaganfall.
Die Einäscherung findet am
Donnerstag, den 23. Oktober,
nachmittags 3 Uhr, im Kremato-
rium (neuer Treptower Kirchhof)
Riesholzstraße statt.

Ferner hat unser Mitglied,
der Former
Wilh. Schnarchendorf
Graunstr. 21
am 19. d. Mts. an Magenleiden.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 23. Oktober,
nachmittags 4 Uhr, von der
Leichenhalle des Himmelstern-
Kirchhofes in Nieder-Schönhausen-
Nordend aus statt.
Ehre ihrem Andenken!
Rege Beteiligung wird erbetet.
198/7 Die Ortsverwaltung.

Mohrenstr. 37
Kolonnaden
Gr. Frankfurter Str. 113
**Trauer-
Magazin**
Kleider, Hüte etc.
Außerste Preise

**Farbige
Konfektion**
in größtem
Maßstabe
zu billigsten
Preisen -
Westmann

Bruchbandagen.
Leibbänder, Geradenhalter,
Irrigatoren, Spritzen etc.,
Suspensorien, sowie
alle Artikel z. Krankenpflege
empfiehlt
Fabrikant Pollmann,
jetzt Berlin N., Lothringer Str. 60.
Eigene Werkstatt. Lieferant für
Krankenkassen. Fachgem. Bedienung.

Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend
E. G. m. b. H. Zentrale: Lichtenberg, Rittergustr. 16/26.
Donnerstag
in unseren Verkaufs-
stellen:
zu folgenden Preisen:
Schellfisch, ohne Kopf per Pfd. **26 Pf.** | **Kabliau**, ohne Kopf, per Pfund **23 Pf.**
Seelachs, ohne Kopf, per Pfd. **21 „** | **Seeaal**, ohne Kopf, per Pfund **24 „**
Schollen, per Pfund **24 „** | **Knurrhahn**, per Pfund **24 „**
Seehecht, per Pfund **28 „** | **Rotzungen**, per Pfund **30 „**
Heute und morgen: **Frische Räucherwaren.**
Freitag u. Sonnabend: **Gänse, Suppenhühner, Tomaten.**
Täglich **Apfel, Birnen und anderes Obst.**
Der Vorstand.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Stärkewäsche
wird an den Rändern nicht so leicht rauh,
da Persil allen Schweiß, Schmutz und
Staub ohne Reiben und Bürsten von selbst
löst und vollkommen beseitigt. Also grösste
Schonung des Gewebes
bei garantierter Unschädlichkeit.
Ueberrall erhältlich, nie löse, nur in Original-Paketem.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der albellischen
Henkel's Bleich - Soda

**Arbeiter-
Notiz-
Kalender
1914**
Aus dem Inhalt des soeben
erschienenen Kalenders er-
wähnen wir folgende inter-
essante Abhandlungen:
August Bebel (mit Porträt in
vier Farben) : Wie erzieht
man die Jugend zu freien
selbstbewußten Menschen.
Von Emil Sonnemann :
Krankheitsverhütung und
erste Hilfe. Von Dr. J. Zadek
: Schöllens u. Geschworene.
Von Karl Freter : Der
Reichsetat. Von E. Däumig.
Außerdem enthält der
Kalender unter anderem:
Alle für Arbeiter wichtige
Adressen - Reichhaltiges
statistisches Material über
die Reichstagswahlen 1912
und die Nachwahlen -
Biographische Notizen der
sozialdemokr. Reichstags-
abgeordneten - Die Ge-
werkschaften i. Jahre 1912.
Kalendarium, Gesichtskalender,
Portotaxe, Merk-
tafeln, Notizbuch.
Preis geb. 50 Pf.
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Vorwärts
Lindenstraße 60.

Keine Reklame! Wissenschaft erprobt
Haarausfall
besitzt Reichhaltig un-
schädliches, nach ärztl.
Vorschrift bereitetes
Haar - Kraftwasser
„Reell“
enthält die wirksamsten,
den Haarausfall an-
zuehmenden Substanzen in
wissenschaftlich richtiger Zusammen-
setzung, löst und entfernt wirksam die Koppe-
reben, entfernt Krusten der Koppehaut und
Schuppen, erfrischt und befeuchtet, macht
dünnere Haare locker und leder, em-
pfehlen bei verschiedenen Kopfleiden auf bereits
schmerzhaftem Kopfe. Preis 1/2 M. - sechs werkschalt.
2000 - 20000 Stück. „Die reelle Haarpflege“.
Otto Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.

**Stärkungs-
Süßer**
Reinwein für kräf-
tigere, kränkelnde Re-
konvaleszenten.
In Apothek, Drug u.
Delikat-Geesch.
Fl. 1,50 u. 2 M.
Santa Lucia
Santa Lucia
General-Deput
Berlin N. 4.

Stoffe
für
eleg. Maßanzüge,
Paletots Meter **M. 5, 7, 9**
**Kostüm- und
Mästerstoffe** Mtr. **M. 3, 4, 5**
Persianer imit.
130 cm br. **M. 7, 9, 9, 50**
Plüsch prima Qual. **M. 15**
Seiden-Seal Meter **M. 15**
Astrachan, Feh-
Meter **M. 4, 6, 50**
Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudenstr. 20/21 vis-à-vis der
Petrikirche.

To!

jetzt weiß ich es ganz bestimmt,
daß kein Nailhanfänger
„Goldgarbe“

Die fünfzehn Gipsanten beiliegen

Alleiniger Fabrikant auch der so beliebten
Schuhcreme „Nigra“: Carl Götner, Göppingen.

Die reellsten und billigsten Möbel

und Polsterwaren erhält man zu Kassapreisen in der seit
85 Jahren bestehenden Möbelfabrik von **A. Schulz**, Reichenberger
Straße 8. Größte Auswahl in allen Holz- und Stülarten mit zehnjähriger
Garantie. (5 Proz. Kassaskonto.) Ev. auf Ratenzahlung

Garbáty

Cigaretten

Qualität

Patentanwalt Prillwitz
Berlin N.W. 21, Thurmstraße 34.



LYSOFORM

in geringer Menge dem
Waschwasser zugesetzt,
gibt ein erprobtes Haar-
wasser, das in seiner
Wirkung die teuren
Spezialitäten weit über-
trifft. Grüne Flaschen
in weißer Hülle von
65 Pf. an.

Theater und Vergnügungen

Mittwoch, den 21. Oktober 1913.

Schiller-Theater O. Anfang 8 Uhr.
Schiller-Charlottenburg. Götz von Berlichingen.

Eines Palast am Zoo. Varieté. Anfang 6 1/2 Uhr.

Eines Nollendorfer-Theater. Varieté. Anfang 6 1/2 Uhr.

Rgl. Schauspielhaus. Maria Stuart. Anfang 7 1/2 Uhr.

Rgl. Opernhaus. Carmen. Anfang 8 Uhr.
Deutsches. Torquato Tasso.
Berolina. Peer Gynt.
Königgräzer Straße. Brand.
Friedrich Busch. Galavorstellung.
Zirkus Schumann. Galavorstellung.

Urania. Mit dem „Imperator“ nach New York. Anfang 8 Uhr.
Hörsaal 8 Uhr: Dr. W. Berndt: Die Kräfte der Umformung und die Faktoren der Aufwärtsentwicklung.

Kammertheater. Benef. Abendessen. Anfang 8 Uhr.

Deutsches Künstlertheater. Geheimes. Anfang 8 Uhr.

Deutsches Opernhaus. Der Troubadour. Anfang 8 Uhr.

Deutsches Schauspielhaus. Die heitere Residenz. Anfang 8 Uhr.

Neues Opernhaus (Kroll). Der geistliche Rat. Anfang 8 Uhr.

Wintergarten. Die Heimkehr des Odysseus. Anfang 8 Uhr.

Raffino. Ferdinand der Augenballe. Anfang 8 1/2 Uhr.

Kleines. Belinde. Anfang 8 1/2 Uhr.

Trianon. Seine Geliebte. Anfang 8 1/2 Uhr.

Herrnsfeld. Was sagen Sie zu Leibsch? Anfang 8 1/2 Uhr.

Wintergarten. Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr.

Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 1/2 Uhr.

Eines Friedrich-Wilhelmstadt. Anfang 8 1/2 Uhr.

Notz. Im weißen Röhl. Anfang 8 1/2 Uhr.

Residenz. Die Frau Präsidentin. Anfang 8 1/2 Uhr.

Wintergarten. Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr.

Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 1/2 Uhr.

Schiller-Theater O. Anfang 8 Uhr.
Jugendfreunde.

Wenn der neue Wein blüht. Anfang 8 Uhr.
Jugendfreunde.

Schiller-Theater Charlottenburg. Anfang 8 Uhr.
Götz von Berlichingen.

Die Großstadtluft. Anfang 8 Uhr.
Rosenmontag.

Moral. Anfang 8 Uhr.

Theater in der Königgräzer Straße. Anfang 8 Uhr.
Brand.

Komödienhaus. Anfang 8 Uhr.
Das Paar nach der Mode.

Berliner Theater. Anfang 8 Uhr.
Wie einst im Mai.

Lessing-Theater. Anfang 8 1/2 Uhr.
Peer Gynt.

Deutsches Künstlertheater. Anfang 8 1/2 Uhr.
Gespenster.

Residenz-Theater. Anfang 8 1/2 Uhr.
Die Frau Präsidentin.

Theater am Nollendorferplatz 5. Anfang 8 1/2 Uhr.
Die Heimkehr des Odysseus.

Marmorhaus. Anfang 8 1/2 Uhr.
Lichtspiele.

Kurfürstendamm 236. Anfang 8 1/2 Uhr.
Lacherfolg.

„Die blaue Maus.“ Anfang 8 1/2 Uhr.

Sternwarte. Anfang 8 1/2 Uhr.

Deutsches Schauspielhaus. Anfang 8 1/2 Uhr.

Theater des Westens. Anfang 8 1/2 Uhr.

Gräfin Fifi. Anfang 8 1/2 Uhr.

Montis Operetten-Theater. Anfang 8 1/2 Uhr.

ROSE-THEATER. Anfang 8 1/2 Uhr.

Voigt-Theater. Anfang 8 1/2 Uhr.

Admiralspalast. Anfang 8 1/2 Uhr.

Vereinigte Berliner Volksbühnen. Anfang 8 1/2 Uhr.

Luisen-Theater. Anfang 8 1/2 Uhr.

Walhalla-Theater. Anfang 8 1/2 Uhr.

URANIA. Anfang 8 Uhr.

Mit dem „Imperator“ nach New York. Anfang 8 Uhr.

Trianon-Theater. Anfang 8 Uhr.

Seine Geliebte. Anfang 8 Uhr.

Passage-Panoptikum. Anfang 8 Uhr.

Mundmaler Schuldis. Anfang 8 Uhr.

Rafael ohne Arme. Anfang 8 Uhr.

Lebend zu sehen! Anfang 8 Uhr.

Die gr. Kino-Variété-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Vereinigte Berliner Volksbühnen. Anfang 8 Uhr.

Luisen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Walhalla-Theater. Anfang 8 Uhr.

„Clou“ :: Berliner :: Anfang 8 Uhr.

Großes Doppel-Konzert! Anfang 8 Uhr.

Berliner Konzerthaus-Orchester. Anfang 8 Uhr.

Gr. Nachmittags-Konzert. Anfang 8 Uhr.

ODEON. Anfang 8 Uhr.

VERGNÜGUNGS-PALAST DER 10 000. Anfang 8 Uhr.

POTSDAMER STR. 72 * HOCHBAHN: BÜLOWSTR. Anfang 8 Uhr.

Eröffnung: Freitag, den 24. Oktober. Anfang 8 Uhr.

Brauerei Friedrichshain. Anfang 8 Uhr.

Heiterer Künstler-Abend. Anfang 8 Uhr.

Casino-Theater. Anfang 8 Uhr.

Ferdinand der Tugendhafte. Anfang 8 Uhr.

Am grünen Strand der Spree. Anfang 8 Uhr.

Zirkus Alb. Schumann. Anfang 8 Uhr.

Große Sport-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

10 Bengal-Königs-Tiger 10. Anfang 8 Uhr.

Tango vor Gericht! Anfang 8 Uhr.

Die Reise um die Erde in 40 Tagen. Anfang 8 Uhr.

Metropol-Theater. Anfang 8 Uhr.

Die Reise um die Erde in 40 Tagen. Anfang 8 Uhr.

Metropol-Bar. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Germania-Prachtsäle. Anfang 8 Uhr.

Paul Mantheys lustige Sänger. Anfang 8 Uhr.

Größtes Militär-Streich-Konzert. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Germania-Prachtsäle. Anfang 8 Uhr.

Paul Mantheys lustige Sänger. Anfang 8 Uhr.

Größtes Militär-Streich-Konzert. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Zirkus Busch. Anfang 8 Uhr.

Menschen-Affen oder Affen-Menschen? Anfang 8 Uhr.

Stark Hagenbeds berühmteste Dreifurknummer. Anfang 8 Uhr.

Spezialitäten-Programm. Anfang 8 Uhr.

Aus unseren Kolonien. Anfang 8 Uhr.

Metropol-Theater. Anfang 8 Uhr.

Die Reise um die Erde in 40 Tagen. Anfang 8 Uhr.

Metropol-Bar. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Germania-Prachtsäle. Anfang 8 Uhr.

Paul Mantheys lustige Sänger. Anfang 8 Uhr.

Größtes Militär-Streich-Konzert. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Germania-Prachtsäle. Anfang 8 Uhr.

Paul Mantheys lustige Sänger. Anfang 8 Uhr.

Größtes Militär-Streich-Konzert. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Zirkus Alb. Schumann. Anfang 8 Uhr.

Große Sport-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

10 Bengal-Königs-Tiger 10. Anfang 8 Uhr.

Tango vor Gericht! Anfang 8 Uhr.

Die Reise um die Erde in 40 Tagen. Anfang 8 Uhr.

Metropol-Theater. Anfang 8 Uhr.

Die Reise um die Erde in 40 Tagen. Anfang 8 Uhr.

Metropol-Bar. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Germania-Prachtsäle. Anfang 8 Uhr.

Paul Mantheys lustige Sänger. Anfang 8 Uhr.

Größtes Militär-Streich-Konzert. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Germania-Prachtsäle. Anfang 8 Uhr.

Paul Mantheys lustige Sänger. Anfang 8 Uhr.

Größtes Militär-Streich-Konzert. Anfang 8 Uhr.

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr.

Stettiner Sänger „Alarm!“ Anfang 8 Uhr.

Berliner Prater-Theater. Anfang 8 Uhr.

Familien-Kabarett-Abend. Anfang 8 Uhr.

Max Elsemann, Chastl, Schragstr. 14.
Max Busse, Brunnenstr. 17, 17/17.
Ernst Gräber, Brunnenstr. 78.
W. Hübnar, Charlottenburg Kastor, 97.

Warenhäuser
Carl Hoffmann, Schöneberg, Herberstr. 4.
Weine, Liköre, Fruchtsäfte
Hugo Boling, 60 Filialen in allen Stadtteilen.

Das lebende Bild
Schöneberg, Hauptstr. 121
Dresdener Bierhalle, Dresden-Bez.
Hagenbeck, Café und Restaurant

Großdistillation Zum Afrikaner
Zahnteller
Max Alm, Franseckstr. 15
P. Barin, Steinmetzstr. 20

Adlershof
J. Belovsky, Fleisch-Werks, Bism. St. 5
O. Galle, Kolonialw., Bismarckstr. 26

W. Werdermann, Kolonialwaren
R. Wilke, Bäckerei, Berlinstr. 95
Mariendorf, Fordinand Titel, Kanarierstr. 57

Schöneberg
W. Hübnar, Bismarckstr. 97
Spendau
P. Beck, Klosterstr. 88

Vericherungen
Deutschland Berlin
Jduna zu Halle a. S.
Wild- u. Geflügel

Wirtschaften, Etablissemnts
Böttner-Festsäle, Schwedterstr. 20
W. Behmer, Schönhauser Allee 19

Konzert-Café
Nord-Palast
Riebeck-Bier-Ausschank
O. Rohloff, Uferstr. 1, Ecke

Emil Sana, Karl Sommer, Strauchmann
Weiss, Max, Widtruck Nchf. P. Schütz-Festz.

Butterhandlung Monopol
Kaufhaus Emil Bergmann
Max Leib, Herrmannstr. 11/12

Neukölln
Bartsch, Festsäle
Rud. Brunow, Back-, Conditorei

Weißensee
Wilhelmsruh
M. Kempe, Seifengesch, Hauptstr. 29

Siemens Kraftfleisch
Billigster und nahrhafter Tafelaufschnitt,
hergestellt aus garantiert frischem Rindfleisch.

Kleine Anzeigen
Jedes Wort 10 Pfennig.
ANZEIGEN
für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen...

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-

Verkäufe
Toppiche, Bismarckstr. 44
Käuzje fertig und nach Maß

Wohnungseinrichtungen
Zufallsache, Schlafzimmer 150
Wart an, 60 Kleiderchränke

Möbel
Möbel ohne Geld! Bei keiner
Anzahlung geben Wirksachen

Musikinstrumente
Zyrcchmaschinen, 800 hochle
gante Apparate

Kaufgesuche
Platinabfälle, Gramm 5,50
Gold, Silber, Fahngedisse

Bilder
Das größte Bildergeschäft Berlins
ist jetzt eröffnet worden

Unterricht
Unterricht in der englischen
Sprache für Anfänger und Fort-